

# Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:  
J. B. F. Kluge  
Fernsprecher: Frau Dösch 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:  
Berlin SB 61, Belle-Alliance-Platz 6  
Druckanschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Berechtigung gestattet. Abdruckung bedarf 4 Bogen vor dem Druckverfahren, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 22. August 1932.

Int. Institut  
Soz. Geschiedenis  
Amsterdam

Eine Monarchie ohne Monarchen.

Von Anton Erkelenz.

SPD. Die Eigenart der politischen Lage, ihre Sterilität, ihre Gefahr besteht darin, dass etwa 35 v.H. Sozialdemokraten und Kommunisten und rund 35 v.H. Nationalsozialisten lahmgelegt werden. Zwei grosse Blocks halten sich noch gegenseitig in Schach. Die dazwischen stehenden Stimmen der katholischen Parteien sind vorerst ebenfalls lahmgelegt, weil ein Zusammenwirken zwischen Kommunisten und Zentrum nicht möglich ist. Wären alle Sozialisten in einer Partei oder folgten sie alle einer verständigen Führung, so gäbe es noch immer keine ernsthafte nationalistische Gefahr.

Legen sich so die beiden grossen Parteien rechts und links gegenseitig lahm, so sehen wir andererseits, wie eine kleine Gruppe, die der Regierung Papen nahesteht, heute einen unheimlich grossen und gefährlichen Einfluss ausüben kann. Wer steht hinter der Regierung Papen? Ernsthaft kaum hunderttausend Wähler, das sind noch nicht zwei Abgeordnete. Höchstens kann man sonst noch die 38 Abgeordneten der Deutschnationalen als Anhänger Papens zählen.

Was hat diese kleine Gruppe erreicht? Ihre Vormänner besetzen die Reichsregierung. Sie haben eine sehr verdiente preussisch-republikanische Regierung aus dem Amte gejagt, so wie man Einbrecher verjagt. Sie haben Dutzende und Hunderte republikanische oder nur republikanisch verdächtige Beamte verjagt und tun es noch täglich. Der ganze Tross der Deutschnationalen will Beamte werden, soweit sie es nicht schon von langem her, dank der Geduld der Republik, sind. Bald wird es keinen deutschnationalen Wähler mehr geben, der nicht Ministerialrat oder mindestens Regierungspräsident ist. Nie und nirgendwo ist mit solcher Rücksichtslosigkeit in wenigen Wochen ein Parteibuchbeamtentum gezüchtet worden wie jetzt in Deutschland. "Es lösen sich alle Bande frommer Scheu...."

Dass daneben der Staatsapparat mit vermehrter Rücksichtslosigkeit für die Subventionierung des Getreidebaues eingesetzt wird, ist selbstverständlich. Je höher die Ernte wird, je mehr mit Reichs- und Zollmitteln, mit Düngekrediten usw. alles geschieht, um die Ernte zu steigern, umso höher soll der Getreidepreis sein. Sonst hatte der Verbraucher bei guter Ernte billige Preise. Heute wird der Verbraucher auf jeden Fall geschoren..... Es gibt nur eine Zeit, die etwas Ähnliches erlebt hat, das war der Zollwucher in England vor 1840, vor der Beseitigung der Kornzölle.....

Damit nicht genug. Das Häuflein, das herumsitzt, um mit vom Tisch zu essen, hetzt in einer mit Worten kaum noch zu bezeichnenden Weise gegen Republik, Verfassung, gegen das einfachste Recht. Es macht die Regierung scharf, die Gunst der Umstände, d.h. die Lahmlegung der Freunde der Republik ja schnell und gründlich auszunutzen. Man befürchtet, dass diese nie erträumt günstige Konjunktur für alle Reaktionäre bald vorübergehen könne. Deshalb heisst es, schnell Tatsachen schaffen! Die DAZ schrieb dieser Tage mit brutaler Dreistigkeit: "Wir hätten lange eine Republik ohne Republikaner. Nun haben wir bereits eine Monarchie ohne Monarchen." Sie gibt eine angebliche Erklärung des französischen Botschafters in Berlin wieder, der gesagt habe: "In zehn Monaten sitzt ein Hohenzoller

auf dem deutschen Thron. Aber das bedeutet mindestens zehn Jahre Friede." Damit soll gesagt sein: Frankreich wird gegen die Wiedererrichtung der Monarchie in Deutschland nichts einwenden, denn eine Wiedereinführung der Monarchie führt zu solchen inneren Lähmungen, dass zehn Jahre lang eine deutsche Monarchie nicht an einen Krieg denken kann. Das ist Monarchie von Frankreichs Gnaden. Das ist Monarchie auf Kosten des inneren Friedens. Alles kühl berechnet. Wenn nur mal die Reaktion triumphiert, Tatsachen schafft, die Volksmassen knebelt! Später wird man mit Militär und Polizeigewalt alles stabilisieren.

Dabei wird versucht, dem Reichspräsidenten, der an sich wohl den Willen hat, verfassungstreu zu sein, den Verfassungsbruch als legal, als staatsnotwendig zu suggerieren. Wenn Papen keine Mehrheit im Reichstag erhält, wird dieser aufgelöst. Eine Nationalversammlung wird einberufen, die eine neue Verfassung macht. Natürlich eine monarchistische. Das ist alles "legal". So steht es in der DAZ, die seit Jahren von Einrichtungen der Republik finanziert wird. So liest man es bei Hugenberg, selbst beim Jungdeutschen Orden, der vor zwei Jahren noch als würdig galt, der republikanischen Front eingereicht zu werden.

Sind die Republikaner, sind besonders die Arbeiterparteien wirklich so machtlos, dass sie das alles ertragen müssen? Hat das Häuflein um den Herrenklub, hat das Gardestellenjägerbataillon wirklich die Macht, Deutschland zu zerreißen? Am Willen fehlt es wohl nicht.

Und was sagt dazu die Armeeführung, die Ende Mai den Zeitpunkt für gekommen hielt, die politischen Geschicke Deutschlands auf die Säbelspitze zu nehmen? Herr Schleicher hat versichert, die Reichswehr stehe nicht im Dienst der Reaktion. Sie wolle nur den Staat sichern. Schleicher hat versichert, die Armee sei kein Werkzeug der Restauration, auch nicht zugunsten der Klasseninteressen der Armeeführer. Wir würden das gewiss gern glauben. Aber was die Meute um die Regierung herum jetzt schreibt und tut, was sie vorschlägt, steht in diametralem Gegensatz zu der von Schleicher in Anspruch genommenen "überparteilichen, staatsertreuenden Aufgabe" der Reichswehr. Wer ist Herr im Hause?

-----

SPD. Einen neuen grossen Beamtenschub hat Dr. Bracht, der sich noch immer im Preussischen Innenministerium aufhält, am Montag verkündet - nur schnell, bevor möglicherweise der Staatsgerichtshof einen Entscheid über seine Berechtigung fällen könnte, im Namen des Preussischen Innenministers irgend etwas zu verfügen. Bracht hat nicht weniger als 60 preussische Landräte - selbstverständlich vorwiegend Republikaner! - in den "einstweiligen Ruhestand" versetzt.

Unter den 75 neu ernannten Landräten oder kommissarischen Landräten befinden sich nur fünf Sozialdemokraten, dagegen allein 20 Träger adliger Namen, darunter 2 Grafen und 5 Freiherren.

Unter den abgesägten Landräten befinden sich 19 Sozialdemokraten, die nicht wieder verwandt worden sind. Im ganzen hat Reichskommissar Bracht seit dem 20. Juli 27 sozialdemokratische Landräte, also fast die Hälfte aller parteigenössischen Landräte, abgesägt. Unter ihnen befinden sich zahlreiche hervorragende Parteigenossen, die aus der Gewerkschaftsbewegung stammen. Unter den 75 neu ernannten Landräten steht die überwiegende Mehrzahl den Rechtsparteien, und zwar der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen nahe, ein Teil von ihnen gehört diesen Parteien an, nur ein kleiner Rest setzt sich aus Zentrumsleuten und ehemaligen Demokraten zusammen.

-----

SPD. Hannover, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

In einem Vorort von Hannover behandelte der SA-Führer Stranz seine Frau in unmenschlicher Weise. Er warf sie zu Boden und trat sie so lange mit den Füßen, bis sie blutüberströmt liegen blieb. Anwohner eines benachbarten Baublocks einer Baugenossenschaft, meistens Sozialdemokraten, befreiten die Frau aus den Händen des Wüstlings und sorgten für ihre Ueberführung ins Krankenhaus.

Einige Stunden später, als die meisten Einwohner schon schliefen, erschien Stranz mit 25 bis 30 SA-Leuten in Zivil vor dem Wohnblock und tobte fürchterlich herum. Es wurden schwere Drohungen ausgestossen und Leute gesucht, die man misshandeln wollte. Offenbar hatte Stranz die Schlägerkolonne mit der unwahren Begründung herbeigelockt, seine Frau sei von Anhängern der Eisernen Front überfallen worden. Denn am Montag-Morgen erklärte dieser Bur-sche vor der Polizei bei seiner Vernehmung mit frecher Stimme, das Mordgesin-del aus der Baugenossenschaft habe seine Frau misshandelt.

Die 20 SA-Leute schrien und brüllten vor dem Block herum, begingen Land- und Hausfriedensbruch, drangen wie Vandalen in Häuser und Höfe ein und schlugen mit Stahlruten, Schlagringen und ähnlichen Mordinstrumenten auf jeden ein, der ihnen in die Quere kam. Mehrere Personen wurden schwer misshandelt. Ein Mann erhielt Schläge mit einer Waffe über den Kopf und wurde verwundet. Es ist nur ein Zufall, dass kein Todesopfer zu verzeichnen ist. Die Nazirowdies, die mit Schusswaffen versehen waren, riefen den Bewohnern zu "Sofort die Fenster schliessen" und kündigten an, sie würden in die Wohnungen kommen und die "Fenster selbst schliessen". Dazu kam es aber nicht, denn das herbeigerufene Ueberfallkommando machte ihrem Unfug ein Ende. Die Nationalsozialisten flüchteten, nachdem sie vorher angekündigt hatten, sie wollten wiederkommen. Am Montag-Morgen wurden verschiedene Stahlruten gefunden, die die Nationalsozia-listen weggeworfen hatten, als das Ueberfallkommando erschien.

Man hat an diesem Vorfall wieder einmal ein typisches Beispiel dafür, wie das Notwehrrecht der SA-Banditen aussieht, das von ihren Führern propa-giert wird.

-----

SPD. Brüssel, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

Die Mutter von zwei zum Tode verurteilten Negerburschen, die am Montag in dem Dorf Gilly bei Charleroi im Volkshaus in einer Versammlung der Berg-arbeiterfrauen sprechen sollte, wurde bei ihrer Ankunft in Gilly verhaftet. Gilly ist die einzige Gemeinde in Belgien, in der sich das Volkshaus in den Händen der Kommunisten befindet. Bei der Ueberführung der Negerin zur Poli-zeiwache versuchten hunderte von Frauen die Festgenommene und ihren Dolmet-scher zu befreien. Drei Bergarbeiterfrauen, die sich besonders scharf für ihre Breilassung einsetzten, wurden verhaftet. Die Negerin, die ohne Einreise-erlaubnis nach Belgien gekommen war, dürfte wieder über die Grenze geschafft werden.

-----

SPD. Brüssel, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

Die deutsch-belgischen Besprechungen über die Kontingentierung der deut-schen Kohleneinfuhr in Belgien gehen nur mühsam vorwärts. Am Montag konnte noch kein Ergebnis erzielt werden. Die Besprechungen werden am Dienstag fort-gesetzt.

-----

SPD. Stuttgart, 22. Aug. (Eig.Drahtb.)

Acht Nationalsozialisten aus Esslingen hatten am 2. August abends auf dem Esslinger Marktplatz zwei Kommunisten, von denen einer geflüchtet, aber von ihnen auf der Treppe eines Hauses eingeholt worden war, überfallen, zu Boden geschlagen, durch Faustschläge, Stahlrutenhiebe und mit dem Schulterriemen aufs schwerste mißhandelt und waren nur durch das Eingreifen der Polizei an der Fortsetzung ihrer Roheiten gehindert worden. Das Cannstatter Schnellschöffengericht verurteilte zwei der Angeklagten zu je 5 Monaten, die sechs anderen zu je 3 Monaten Gefängnis.

SPD. Breslau, 22. Aug. (Eig.Drahtb.)

Eine Verhandlung vor dem Sondergericht musste vertagt werden, weil sich der unglaubliche Umstand erwies, dass der Oberlandjäger von Rimberg nur Republikaner, die am 19. Juli an einer politischen Schlägerei beteiligt waren, zur Anzeige brachte, während er erst nach der Anzeige eines schwerverletzten Republikaners, der zwei Messerstücke in den Rücken und einen am Kopf erhalten hatte, den Vorfall, soweit er die Nationalsozialisten betraf, an das Amtsgericht in Wohlau weiterleitete. Bis zur Stunde hat das Amtsgericht in Wohlau noch keine Zeugenvernehmung über diese Vorfälle vom 19. Juli angeordnet. Staatsanwalt Patachowski, der seit langem wegen seiner übergrossen Schärfe gegen alle linksgerichteten Angeklagten bekannt ist, meinte, der Oberlandjäger müsse für dieses Verhalten wohl seine - dienstlichen Gründe (!) gehabt haben.

Das Sondergericht vertagte die Angelegenheit gegen die 12 republikanischen Angeklagten, die, wie einwandfrei feststeht, von den Nationalsozialisten provoziert waren, bis das ordentliche Gericht in Wohlau die Schuldfrage bei den Nationalsozialisten geklärt hat.

SPD. Breslau, 22. Aug. (Eig.Drahtb.)

Das Sondergericht verurteilte den Arbeiter Wolff zu 3 Monaten Gefängnis und einen zweiten Angeklagten zu 6 Wochen Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Am 27. Juli gingen an den beiden Angeklagten, zwei Chausseearbeitern, auf der Strasse nach Stabelwitz mehrere Nationalsozialisten in Uniform vorbei. Wolff soll eine abfällige Bemerkung über die nationalsozialistische Uniform gemacht haben. Darauf kehrten die Nationalsozialisten zurück, nachdem sie bereits 20 m weiter gegangen waren, und einer von ihnen griff Wolff an und zerriss ihm in der darauffolgenden Schlägerei die Hose.

Staatsanwalt Patachowski erklärte, der Nationalsozialist habe sich im Zustand der Notwehr (!) befunden, weil er es sich nicht gefallen zu lassen brauchte, dass seine Uniform beschimft wurde. Die Angeklagten, die sich zur Wehr setzten, hätten sich der schweren Körperverletzung schuldig gemacht; er beantragte gegen sie 6 Monate bzw. 4 Monate Gefängnis. Das Gericht liess auch seinerseits die Aussagen der Entlastungszeugen nicht gelten, sondern verurteilte die Angeklagten zu 3 Monaten bzw. 6 Wochen Gefängnis.

SPD. Breslau, 22. Aug. (Eig.Drahtb.)

Aus Grünigen (Kreis Brieg) wird eine neue nationalsozialistische Gewalta gemeldet. Dort wohnen in einem Achtfamilienhaus übereinander der Nationalsozialist Neugebauer und der Sozialdemokrat Spielmann. Als am Sonnabend vormittag Frau Spielmann ihre Fenster scheuerte und dabei ein wenig Wasser an die darunter befindlichen Fenster der Familie Neugebauer rann, fiel der Nationalsozialist Neugebauer nach einem kurzen Wortwechsel über Frau Spielmann her, bearbeitete sie mit Häuten und warf sie zur Hoftür hinaus. Frau Spielmann erlitt dabei erhebliche Verletzungen am Hals, am Unterlaib sowie an den Armen. Als Spielmann seiner Frau zu Hilfe eilen wollte, drang der Nazi-Wüterich mit einem Messer auf

ihn ein. Spielmann konnte jedoch den nationalsozialistischen Rohling abwehren. Am Abend trafen die beiden Gegner nochmals im Treppenhaus aufeinander. Neugebauer holte, als er Spielmann ansichtig wurde, aus seiner Wohnung einen Karabiner und feuerte durch die offene Haustür einen Schuss auf Spielmann ab. Die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel, durchschlug aber den Schirm der Mütze Spielmanns und flog dann hart über ein Kinderbett hinweg zum Fenster hinaus. Ein von Spielmann herbeigerufener Wachtmeister fand hinter einer Scheune den Karabiner des hakenkreuzlerischen Schiesshelden, eine leere Patronenhülse, sowie vier Patronen. Neugebauer, der nach der Tat flüchtete, wurde in der Nacht zum Montag verhaftet.

-----

SPD. Schwerin, 22. Aug. (Fig. Drahtb.)

Unter möglicher Geheimhaltung war am Sonntag eine nationale "Zielfahrt" nach dem mecklenburgischen Fürstenbadeort Heiligendamm von einem nationalen Autoklub angesetzt. Die Gaue Mecklenburg, Mark Brandenburg, Pommern, Hamburg und Schleswig-Holstein nahmen daran teil. Die Stahlhelm-Autostaffeln und Motorradfahrer-Abteilungen der Nazis und Stahlhelmer kamen mit sehr viel Fahrzeugen. Das Kurhaus, der Treffpunkt der deutschen Fürsten und der Aristokraten, gab dem Treffen den "würdigen Hintergrund". Die mecklenburgische SA-Gaukapelle konzertierte vor den weiten Terrassen. Den mecklenburgischen Exgrossherzog begrüßte sie mit dem alten Lied: "Und da sah man von weitem unseren Grossherzog reiten". Um 10.30 Uhr marschierten die Stahlhelmer und Nazis in geschlossenen Formationen hinter der Kapelle zu einer öffentlichen Kundgebung unter freiem Himmel auf, an der 600 bis 700 Personen teilnahmen. Auf dem Balkon waren die Fahnen der Nazis und der Stahlhelmer nebeneinander aufgehängt. Vor Beginn warf ein Flugzeug für den Nazi-Gauführer einen Strauss roter Rosen ab. Dieser Vertreter der "Arbeiterpartei" war aus diesem hohen Anlass in der neuen Gala-Uniform erschienen.

Der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete und Gutsbesitzer Dr. Wendthausen, der neuerdings zu den Nazis gehört und im Gau Mecklenburg der Konkurrent des Gauführers Hildebrandt ist, hielt die Ansprache. Nach einer umständlichen Anrede an die versammelten "Fürsten" sprach er von der Einigung der nationalen Front. Er forderte mit vorsichtigen Worten "die Heimkehr des vertriebenen Kaisers" nach Deutschland aus Gründen der nationalen Ehre. Er verlangte "die Verdeutschung des Gesamtgebäudes des deutschen Kraftfahrwesens". Eine Kontrolle der an der Zielfahrt teilnehmenden Fahrzeuge ergab jedoch eine sehr große Anzahl von ausländischen Fabrikaten!

Die Veranstaltung fand unter Durchbrechung des Burgfriedens statt. Die Kundgebung war eindeutig politisch und öffentlich. Der anwesende Gendarmeriekommissar aber tat nichts dagegen. Er versuchte vielmehr einem Auftrage des Nazi-Gauführers gemäß dem Berichterstatter der sozialdemokratischen Zeitung den Film mit den Aufnahmen von der Veranstaltung abzunehmen, was ihm aber unter den gegebenen rechtlichen Voraussetzungen nicht gelang.

-----

SPD. Brieg, 22. Aug. (Fig. Drahtb.)

Das Sondergericht verkündete am Montag im Reichsbannerprozess von Ohlau das Urteil, das im wesentlichen den Schreckensanträgen des Staatsanwalts entsprach. Bei fast allen Angeklagten wurde schwerer Landfriedensbruch in Verbindung mit Aufruhr als erwiesen angenommen. Der Kreisleiter des Reichsbanners Durnick wurde zu 3 Jahren Zuchthaus, der Ortsgruppenleiter Blech zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ein weiterer Angeklagter erhielt 2 Jahre Zuchthaus. Der Gewerkschaftssekretär Strulik wurde zu 1½ Jahren, der Arbeitersekretär Manche, der selbst von Nationalsozialisten invalid geschlagen wurde, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Zwei Frauen, die mitangeklagt waren, erhielten 6 und 3

nate Gefängnis zudiktiert. Die weiteren Strafen bewegen sich zwischen 3 Monaten und 1½ Jahren Gefängnis. Einige Angeklagte wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, die Zuständigkeit des Gerichts sei zwar von der Verteidigung bestritten worden, stehe aber ausser Zweifel. Da die Vorfälle im Dunkeln sich ereigneten, sei vieles ungeklärt geblieben. Nicht ungeklärt aber sei, dass die Nationalsozialisten die Vorfälle nicht provoziert haben. Zwar hätten sich auch die Nationalsozialisten bei dem ersten Zusammenstoss auf dem Ringe illegaler Handlungen durch Zuschlagen schuldig gemacht, aber darauf könne sich das Reichsbanner nicht berufen, da es im abgelegenen Lokal "Zum Walfisch" noch keine Kenntnis davon haben konnte. Die übrigen Vorgänge in der Oderstrasse 27, bei denen Nationalsozialisten erwiesenermassen fünf Schüsse durch die Wohnungstür des Arbeiters Karkus feuerten und dabei zwei Frauen schwer verletzten, sind verwerflich und können nicht hart genug geahndet werden; sie ständen aber hier nicht zur Debatte! Die Angriffsbereitschaft und die Angriffslust der Führer des Reichsbanners stehen fest, aber das Gericht nimmt nicht an, dass die Veranstaltung in Laskowitz zu dem Zwecke am gleichen Tage wie das Sportfest der Nationalsozialisten in Brieg angesetzt war, um einen Zusammenstoss herbeizuführen. Erst am Tage der Vorfälle sei den Führern des Reichsbanners dieser Gedanke gekommen. Sonst sei eine Erklärung dafür, warum die Leute im "Walfisch" zusammengehalten wurden, nicht zu finden. Es habe kein Grund bestanden, das Gewerkschaftsheim und das Konsumlager zu schützen. Die Arbeitersportler, die von nationalsozialistischen Motorradfahrern auf dem Ring angefallen wurden, hatten - keinen Landfriedensbruch begangen, da sie zufällig dort standen.

Die Vorgänge an der Postbrücke stellen sich dem Gericht so dar: Es waren 100 bis 150 Mann versammelt, aber der Gedanke an einen Angriff auf die Nationalsozialisten war ihnen erst im Augenblick gekommen; vorbereitet war diese Handlung nicht. Der Ueberfall auf den Gewerkschaftssekretär Manche, der unbedingt auf Notwehr handelte, fand vor dem Zusammenstoss auf der Postbrücke statt. Aber Manche sei nicht zu glauben, dass er nur seinen Freund Hunger gesucht hat, denn er habe sich eine Stunde lang in der Gegend des Lokals zum Walfisch aufgehalten. Er habe die Führer des Reichsbanners von den Vorgängen auf dem Ringe benachrichtigt. Dadurch ist er des Landfriedensbruchs schuldig geworden! Jedenfalls sei Manche nicht der Rädelführerschaft schuldig. Mildernde Umstände wurden versagt den Angeklagten Blech, Durniok und Vanin. Durniok, der vor Gericht den günstigsten Eindruck machte, müsse am 10. Juli von allen guten Geistern verlassen gewesen sein. Er habe die Leute nicht zurückgehalten, sondern aufgehetzt und dadurch seine Autorität als Reichsbannerführer missbraucht. Wären die Angeklagten nach der Ordnung vom 9. August zu bestrafen, so kämen sie nicht unter 10 Jahren Zuchthaus davon. Man müsse ihnen die mildernden Umstände verpassen, da im Rechtsstaat Terrorakte und Gewalttätigkeiten nicht geduldet werden können!

Für den Angeklagten Manche sei strafmildernd (!), dass er schwere Schussverletzungen davongetragen hat, die dauernde Folgen zurücklassen werden.

Die Angeklagten nahmen das Urteil mit männlicher Gefasstheit entgegen. Beim Hinausgehen rief der Reichsbannerführer Blech: "Dem Morgenrot entgegen, Kameraden! Freiheit!"

-----

SPD. Beuthen, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

Um 4½ Uhr nachmittags verkündete der Vorsitzende in dem Potempa-Mordprozess folgendes Urteil:

Die Angeklagten Kottisch, Wolnitza, Gräupner, und Müller werden wegen gemeinschaftlichen politischen Totschlags zum Tode verurteilt. Ausserdem werden die genannten Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung, begangen an dem Bruder des Ermordeten, zu je 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte Lachmann wird wegen Anstiftung zum politischen Totschlag zum Tode verurteilt und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebzeiten. Der Angeklagte Hoppe

wurde wegen Beihilfe zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten Nowack, Czaja und Adamek wurden freigesprochen.

Nach der Urteilsbegründung begann der im Gerichtssaal anwesende nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und schlesischer SA-Führer Heines das Gericht zu beschimpfen. Er setzte die Schimpfereien gegen das Gericht auf der Strasse fort und hielt von dem Balkon des Café Hindenburg, das unmittelbar dem Landgericht gegenübergelegen ist, eine Hetzansprache an die erregte Menge. Die Aufregung in Beuthen ist ausserordentlich gross. Das Gerichtsgebäude ist von starken Abteilungen der staatlichen Schutzpolizei, die mit Karabinern und Stahlhelmen ausgerüstet sind, besetzt. Tatsächlich brach in der Stadt Beuthen bald ein förmlicher Aufruhr aus. Eine riesige Menschenmenge umlagerte das Gerichtsgebäude mit der Absicht, es zu stürmen und die Gefangenen zu befreien. Zahlreiche Fensterscheiben, besonders jüdischer Geschäfte, wurden zu Scherben geschlagen; ebenso das Schaufenster der sozialdemokratischen Zeitung. Es wurde wiederholt scharf geschossen.

+

Schon in den frühesten Morgenstunden zu Beginn des letzten Verhandlungstages war der Andrang vor dem Beuthener Schwurgerichtsgebäude ausserordentlich stark. In den Strassen der Stadt Beuthen marschierten starke SA.-Trupps. Die Polizei hatte ausserordentliche Sicherheitsmassnahmen getroffen.

In dem Gerichtssaal hatten sich die schlesischen SA.-Führer zum grössten Teil in voller Uniform versammelt. Auch mehrere der Angeklagten hatten zum letzten Termin die SA.-Uniform angelegt.

Der Oberstaatsanwalt erklärte in seiner Anklagerede: Wir haben ohne Rücksicht auf Parteien und von aussen eintretenden Druck hier zu entscheiden. Eine furchtbare, entsetzliche Tat, die ohne jeden Sinn und Zweck war, ist vollführt worden. Sie ist lediglich der politischen Verhetzung und Gewissenlosigkeit zuzuschreiben, von der der ausführende SA.-Trupp befallen war. Der Beweis für die Tat ist klar und sicher erbracht. Zeugenaussagen, eigene Geständnisse der Angeklagten, ein objektiver Leichenbefund haben ergeben, dass der Arbeiter Pietrzuch in einer grauenhaften Weise ermordet worden ist, er ist gerade massakriert worden. Für die Interessen des Staates war es ein glücklicher Griff, dass die Tat binnen 24 Stunden restlos aufgeklärt und sämtliche Beteiligten festgestellt werden konnten. Die von den Angeklagten Kottisch, Gräupner und Wolnitz abgelegten Geständnisse wenige Stunden nach der Tat entsprechen der Wahrheit. Der Kopf der Tat sitzt in Potempa in Person des Angeklagten Lachmann. Dieser hat das Verbrechen vorbereitet und war sich bewusst, dass er es nur mit Fremden durchführen konnte. Diese fremden SA.-Freunde fand er in dem SA-Heim Broslawitz, wo durch Arbeitslosigkeit degenerierte und verkommene Menschen sich zusammengefunden haben, deren sich jeder anständige Nationalsozialist schämen und voll Abscheu von ihnen abwenden müsste. Die Tat sei nur politisch zu erklären. Die NSDAP und damit auch die Täter erblickten in den Kommunisten ihre Todfeinde. Am Abend des 9. August hatte der Angeklagte Nowack den Angeklagten Chauffeur Twortzek telefonisch angerufen und das Auto bestellt, in dem mehrere Personen Platz genommen hatten. Nowack hat für die Bewaffnung gesorgt. Da den Autoinsassen die Bewaffnung zu schwach erschien, haben sie in Tworock bei dem Angeklagten Hoppe angehalten und noch einige Waffen hinzugeholt, so dass schliesslich von 9 Autoinsassen 6 mit Pistolen bewaffnet waren. Die Gruppe fuhr dann nach Potempa in die Wohnung des Angeklagten Lachmann, wo sie in die Küche eingelassen wurden und dann bei Alkohol und Zigaretten die letzten Tatvorbereitungen getroffen wurden. Die Angeklagten wurden mit Billardstöcken und Gummiknütteln noch ausgestattet. Man trank auf das gute Gelingen einen letzten Schnaps und der Angeklagte Lachmann ermunterte dann seine Parteifreunde, ganze Arbeit zu machen; es wäre ihm recht, wenn der ermordete Pietrzuch keine 24 Stunden mehr lebe. Dann sind die Angeklagten in das Gehöft von Schwinge eingerückt, wo die geplante Mordtat glücklicher-

weise nicht ausgeführt werden konnte, Dann zogen sie in das Nachbargehöft des Pietrzuch, wo sie in die Schlafkammer eindrangen, den Ermordeten und dessen Bruder aus dem Bett rissen und besonders den Konrad Pietrzuch in bestialischer Weise misshandelten. Die zahlreichen Verletzungen konnten nur auf das Zusammenwirken mehrerer Personen zurückgeführt werden. Als dann Pietrzuch sich trotz schwerster Misshandlung nochmals von dem Boden erhoben hatte, wurde dem Angeklagten Kottisch zugerufen: "Schiess doch, schiess doch!" Dieser gab noch einen letzten Schuss auf das Opfer ab. Die Art der Misshandlung mit Todesfolge beweise, dass der Tod gewollt war. Es komme aber bei der Tat nicht nur einfacher Totschlag, sondern auch vorsätzliche Tötung, also Mord in Frage. Der ganze Vorfall sei ein Schulbeispiel für politischen Totschlag aus politischen Beweggründen. Die schwere Straftat aus politischer Leidenschaft muss entsprechend den Gesetzen ihre Sühne finden. Die Entscheidung über das Schicksal der Angeklagten liegt zuletzt in den Händen der Staatsregierung, deren Entscheidung wir die letzte Bestimmung über ihr Schicksal überlassen müssen. Verteidiger Rechtsanwalt Luettebrune versuchte die Tat als einen legalen Notwehrakt (!!) hinzustellen, der aus der Ermordung zahlreicher Nationalsozialisten herzuleiten wäre. Die Angeklagten seien durch die fortgesetzten Beleidigungen der von ihnen verherrlichten Symbole tief beleidigt gewesen. Als SA-Leute seien die Angeklagten tüchtige Soldaten, die jeden Befehl ausführten. Die SA-Heiminsassen seien in ständiger Bereitschaft und besonders im Grenzgebiet, das von Militär entblösst sei, auf Selbsthilfe angewiesen. Als Soldaten seien sie ausserdem gewohnt, jeden Befehl auszuführen, da die Befehlsausführung ihr tägliches Brot sei.

SPD. Paris, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

Ministerpräsident Herriot hat am Montag seine Verhandlungen fortgesetzt, um sich über die Abwehrstellung der französischen Regierung gegenüber den deutschen Militärforderungen klarzuwerden. Zunächst empfing er General Nollet, den einstigen Vorsitzenden der interalliierten Militärkontrollkommission in Deutschland, der im ersten Kartellkabinett Herriots Kriegsminister gewesen war. Der zweite Besucher war der Stadtkommandant von Paris General Gouraud. Zum Schluss empfing Herriot noch den französischen Gesandten in Prag, Noel.

Von halbamtlicher Seite verlautet, dass Frankreich vor Beginn der Militärverhandlungen mit Deutschland zwei Bedingungen zu stellen entschlossen sei. Die Verhandlungen könnten erst dann beginnen, wenn die innenpolitische Krise in Deutschland geklärt sei. Man könne erst mit einer Reichsregierung verhandeln, die wirklich die nötige Autorität besitze, um im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. Die zweite Bedingung läuft darauf hinaus, dass Frankreich sich nicht in Einzelverhandlungen mit Deutschland einlassen will, sondern die Forderung erhebt, dass vor allem auch die kleinen Nachbarstaaten Deutschlands, d.h. also in diesem Fall die Kleine Entente, hinzugezogen werden.

In der Sache selbst wird man, wie der "Temps" am Montag wiederum betont, in Frankreich zunächst die juristische Gültigkeit der deutschen Forderung bestreiten. "Jede Forderung Deutschlands nach Rüstungsgleichheit ist juristisch unannehmbar, da die einschlägigen Bestimmungen des Versailler Vertrages über seine Abrüstung zu Lande, zur See und in der Luft noch in voller Kraft bestehen. Eine Verhandlung auf juristischer Grundlage ist daher unmöglich. Es kommt auf Deutschland an, wie es im gegebenen Augenblick das Problem rein politisch anschneiden wird. Dann aber müsste Deutschland für eine Konzession von derartigem Wert bessere Garantien für die allgemeine Sicherheit anbieten."

Wenn Deutschland versuche, so schliesst der "Temps", durch Erpressun-



pressungen die Unterzeichner des Friedensvertrages einzuschüchtern, wenn es drohe, aus dem Völkerbund auszutreten oder sich willkürlich über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinwegzusetzen, so brauche man das nicht zu ernst zu nehmen. Deutschland würde sich dann in internationale Verwicklungen stürzen und könnte bei diesem Abenteuer selbst zugrunde gehen.

-----

SPD. Dessau, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

In Dessau hat am Montag-Abend die politische Reaktion einen Triumph erlebt. Die Rechtsmehrheit des Gemeinderats stimmte einem nationalsozialistischen Antrag auf Schliessung des Bauhauses zu. Der Lehrbetrieb des Bauhauses soll am 1. Oktober geschlossen, die Lehrkräfte sollen entlassen werden.

Da die Annahme des nationalsozialistischen Antrags von vornherein sicher war, beteiligte sich die Sozialdemokratie nicht an der Abstimmung. In einer Erklärung bringt die sozialdemokratische Fraktion zum Ausdruck, dass die Sozialdemokratie bisher allen politisch demagogischen Anfeindungen zum Trotz die ausschlaggebende Verantwortung für das Bauhaus getragen hat. Wären nur kunst- und kulturpolitische Gesichtspunkte geltend zu machen, dann würde die sozialdemokratische Fraktion des Dessauer Gemeinderats auch heute noch unabhängig von dem Verhalten anderer Parteien für die Erhaltung des Bauhauses votieren. In der gegenwärtigen Notzeit, besonders mit Rücksicht auf das Höchstmass der sozialen Fürsorge, müsse man aber fordern, dass alle Parteien des Gemeinderats an der Verantwortung für die Erhaltung des Bauhauses voll beteiligt würden. Weil diese Bereitschaft aber bei den Nationalsozialisten und den bürgerlichen Parteien fehle, sei auch von der Rechtsmehrheit des Gemeinderats die Verantwortung für die Folgen der Schliessung des Bauhauses zu tragen.

In der der Gemeinderatssitzung folgenden Stadtverordnetenversammlung wurden anstelle der von der anhaltischen Regierung aus ihren Aemtern entfernten Stadträten Sinsel (Soz.) und Lührs (Staatsp.) zwei Nationalsozialisten gewählt.

-----

SPD. Der Preussische Landtag ist nunmehr mit Rücksicht auf den Katholikentag zum 30. August einberufen worden. Die Tagesordnung ist die gleiche, wie sie für die ursprünglich für den 1. September in Aussicht genommene Sitzung vorgesehen war.

-----

SPD. Paris, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

Nach einem Festfrühstück in der amerikanischen Botschaft haben am Montag-Nachmittag die mündlichen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Frankreich und Amerika begonnen. Auf französischer Seite sind daran beteiligt der Ministerialdirektor im Handelsministerium Elbel und der Rechtsberater des Quai d'Orsay Coulonder. Von amerikanischer Seite werden die Verhandlungen vom Botschaftspersonal, dem Handelsattaché und dem Rechtsberater geführt.

-----

SPD. Der stellvertretende Reichskommissar für Preussen hat seine besonderen Sorgen. In Ergänzung seines Runderlasses über Badeanzüge und Schönheitsköniginnen hat er jetzt eine formelle Polizeiverordnung über Badeanzüge erlassen, die folgenden Wortlaut hat:

§ 1. Das öffentliche Nachtbaden oder Baden in anstössiger Badekleidung ist verboten.

Als öffentlich im Sinne dieser Bestimmung gilt das Baden, wenn die Badenden von öffentlichen Wegen oder Gewässern aus sichtbar sind.

§ 2. Im und am Wasser ist jedes Verhalten zu unterlassen, das in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet ist.

§ 3. Es ist verboten, nur mit einem Badeanzuge bekleidet, öffentliche Gaststätten zu betreten oder sich in diesen aufzuhalten, es sei denn, dass die Gaststätten nur vom Badestrand oder den Badeeinrichtungen aus zugänglich sind.

In den weiteren Paragraphen wird verfügt, dass die Polizeibehörden weitergehende Bestimmungen erlassen können, und es wird gegen die Nichtbefolgung der Polizeiverordnung die Festsatzung von Zwangsgeld bis zu 150 RM angedroht. Die Polizeiverordnung selbst wird in der Preussischen Gesetzsammlung vom 22 August veröffentlicht und tritt am Tage darauf, also Dienstag, in Kraft.

Zu dieser Polizeiverordnung bemerkt Bracht weiter:

1. Die Polizeiverordnung betrifft jede Art von Baden, besonders auch das sogen. Luftbaden.

2. Das Verbot des § 2 bezieht sich nicht nur auf ein Verhalten, an dem im Einzelfall Aergernis genommen wird, sondern auf jeden Fall, an dem von vernünftigen Menschen Aergernis genommen werden kann.

3. Mit Rücksicht darauf, dass die Polizeibehörden gegen die durch die Badeverordnungen verbotenen Dinge bisher nur wenig eingeschritten sind, ist die Polizeiverordnung zunächst in der Weise durchzuführen, dass ihr Inhalt zur Kenntnis der in Frage kommenden Personenkreise, besonders der betroffenen gewerblichen Unternehmer, Vereine und dergl. gebracht wird.

4. Die Entscheidung darüber, welche Badekleidung als anstössig anzusehen ist, überlässt Bracht bis auf weiteres dem pflichtmässigen Ermessen der Ortspolizeibehörde.

SPD. Köln, 22. Aug. (Eig. Drahtb.)

Der Lokalredakteur des "Westdeutschen Beobachters", der Nationalsozialist Schwaabe, ein kaum mündiger Bursche, wurde wegen Beleidigung des Genossen Hugo Efferoth, Lokalredakteur der "Rheinischen Zeitung", vom Schöffengericht in Köln zu - 20  $\mathcal{M}$  Geldstrafe verurteilt. Schwaabe hatte behauptet, dass die sozialdemokratischen Redakteure ihre Stellungnahme in öffentlichen oder künstlerischen Fragen abhängig machten von Inseratenaufträgen in ihren Zeitungen. Zum "Beweis" führte er an, dass in unserm Düsseldorfer Parteiblatt der York-Film der Ufa abfällig kritisiert worden sei, während Genosse Efferoth in der "Rheinischen Zeitung" den künstlerischen Wert des Films über Gebühr unterstrichen habe. In der Verhandlung versuchte der verklagte Naziredakteur irgend einen Beweis für seine Behauptung nicht zu erbringen. Er murmelt, von dem Vorsitzenden mehrfach unterbrochen, etwas von nationalsozialistischer Parteauffassung. Das sehr milde Urteil nahm er mit Lächeln an.

# Gewerkschaftliche Rundschau ✘

Durch Einheit zur Freiheit!

## Auftakt des Metallarbeiterverbandstags in Dortmund.

SPD.Scharf, hart und klar - metallen klingts aus Dortmund. Dort tagen die freiorganisierten Metallarbeiter. Zum erstenmal seit dem 40jährigen Bestehen ihrer Organisation halten sie ihren Verbandstag im Ruhrgebiet ab. In Westfalen herrscht die Schwerindustrie, und die Schwerindustrie herrscht zurzeit über Deutschland. Wie sie herrscht, das haben die letzten drei Monate, seitdem die Regierung der Barone am Ruder ist, der Arbeiterschaft brutal genug zu Bewusstsein gebracht. Auf die grausam-harte Sprache, in der die Männer des neuen Kurses zu dem deutschen Arbeiter sprechen, antwortet aus Dortmund die harte Sprache der Metallarbeiter.

Der Auftakt ihrer Tagung vollzog sich mit imponierender Wucht. Der auffallend starke Besuch des Verbandstags durch Vertreter der organisierten Metallarbeiterschaft des Auslandes zeigt, dass man draussen in der Welt der Tagung der grössten deutschen Gewerkschaft grosse Bedeutung beimisst. Aus den Begrüssungsreden sprachen Vertrauen und Zuversicht.

Diese Zuversicht durchströmte auch den Rechenschaftsbericht des Verbandsvorstandes, der vom Verbandsvorsitzenden Alwin Brandes eingeleitet wurde. Dieser Bericht war mehr als nur ein Geschäftsbericht einer gewerkschaftlichen Organisation. Die Tatsachenschilderung des Verbandsvorsitzenden griff zwangsläufig immer wieder aus dem wirtschafts- und sozialpolitischen Rahmen heraus in die Region des grossen Kampfes um die Freiheit, den die deutsche Arbeiterschaft mit dem Faschismus zu führen gezwungen ist. Die brennenden Fragen der Gewerkschaftspolitik: Arbeitslosenfrage, Tarifffrage, die Frage der Handelspolitik wie die Frage der gewerkschaftlichen Schulung sind alles Schicksalsfragen für den deutschen Arbeiter, und jedes Wort, das zu diesen Fragen in Dortmund von den Führern der Metallarbeiter gesprochen wird, verdient die volle Aufmerksamkeit nicht nur der Arbeiterschaft, sondern wohl auch der gesamten Oeffentlichkeit. So ernst und wichtig aber auch alle diese Fragen sein mögen, sie wurden in dem von Brandes erstatteten Kernstück des Rechenschaftsberichtes überschattet von der grossen Frage, die zur Stunde die Millionen der deutschen Arbeiter bewegt, von der Frage nach Einheit, von der Sehnsucht der Massen, durch Einheit zur Freiheit zu kommen, von dem grossen Sehnen nach einem Zusammenschluss aller proletarischen Kräfte in Deutschland, weil nur in diesem Zusammenschluss das Unterpfand des Sieges liegt.

Den Gewerkschaften - so führte Brandes in seiner Rechtfertigung der Politik der Gewerkschaften aus - wird vorgeworfen, ihre Politik sei falsch gewesen. Sie habe sich auf die Demokratie gestützt, den Staat verteidigt, statt rücksichtslos über die Interessen dieses Staates hinaus die ausserparlamentarischen Machtmittel einzusetzen. Die Kritiker wollen nicht sehen, dass wir mit dieser Politik einen erheblichen Aufstieg bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise erreicht haben. Was soll der Hinweis auf das russische Beispiel? Russland ist ein Agrarland mit reichen Bodenschätzen. Und was sich in Russland unter ungeheurer Ausbeutung der Arbeiter vollzieht, ist kein Sozialismus, sondern eine mit Hochdruck betriebene Entwicklung eines Agrarlandes vom Frühkapitalismus zum Hochkapitalismus - betrieben durch eine Diktatur, die keine Diktatur des Proletariats ist. Die deutsche Arbeiterklasse

hat nicht das Zeug zum Hungern und Ausbeutenlassen wie die russische. Ueber das sozialistische Ziel sind wir einig. Die Voraussetzung für seine Erreichung aber ist die politische Macht. Wir wollen sie erreichen durch Gewinnung der Köpfe, und dazu brauchen wir den Kampfboden der Demokratie. Diese Demokratie ist nicht Selbstzweck, wohl aber eine bessere Methode als Putsch und Bürgerkrieg. Alles Gerede über Generalstreik läuft aber letzten Endes doch auf die Entfaltung des Bürgerkrieges hinaus.

Die Taktik der KPD ermöglicht dem Hakenkreuz seine heuchlerische Märtyrererstellung. Diese Taktik ist sinnlos; ebenso sinnlos ist das Geschrei nach dem Generalstreik. Auch in Italien hat man solange gestreikt, bis die Streikwaffe völlig abgestumpft war. Körperliche Abwehr und Arbeitsverweigerung müssen letzte Mittel im politischen Kampf sein. Unsere Ankläger denken an eine Abwehr durch einen als Revolution bezeichneten politischen Gewaltakt. Möglich, dass er eines Tages unvermeidbar wird. Ist es aber für die aufsteigende Arbeiterklasse denn nicht richtig, die ungeheure Revolution zu beachten, die durch die wirtschaftlichen Umwälzungen und durch die gesellschaftlichen Umschichtungen der Gegenwart sich vollzieht - eine Revolution, die unbedingt für den Aufstieg der Arbeiterklasse arbeitet? Aus dieser Frage erklärt sich die Stellung der Gewerkschaften, und die Zeit wird lehren, dass die Gewerkschaften richtig gehandelt haben. Wir haben in Deutschland nur deshalb mit dem Faschismus als politischem Faktor zu rechnen, weil der Bolschewismus ihm den Boden bereitet hat. Durch die ewigen Revolutionsspielerereien, die von Moskau aus in Szene gesetzt wurden, und durch die Diskreditierung der Arbeiterbewegung wurden grosse Massen der Reaktion in die Arme getrieben. Die furchtbaren Erfahrungen der Krise werden jedoch die Köpfe aufhellen. Diese Erfahrungen arbeiten für den demokratischen Sozialismus, und das um so intensiver, je eher die Arbeiter einig werden.

Wagt auf unserem Verbandstag ein Delegierter gegen uns den Vorwurf zu erheben, dass die Gewerkschaften die Einheitsfront verhindern? Trotzki erklärte, die Bekämpfung des Faschismus erfordere das Zusammengehen der KPD und SPD. Im "Roten Aufbau" lautete die Antwort darauf, Trotzki's Vorschlag sei die Theorie eines völlig konterrevolutionären Faschisten, die schlimmste und gefährlichste Theorie, die Trotzki je aufgestellt habe. Wer durch solche Beweise noch nicht belehrt ist, den sollten andere Tatsachen überzeugen: Das ganze Feuer der Konterrevolution liegt auf der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften, liegt auf der Eisernen Front. Gelänge es der KPD, dieses Bollwerk zu zerstören, hätte die Rechte gewonnenes Spiel. Mit einer unorganisierten disziplinlosen Masse, die heute bei der kommunistischen Partei, morgen bei den Nazis ist, würde die Reaktion leicht fertig, während gegen die Gewerkschaften und SPD auch Polizeiverordnungen, Terror und Meuchelmord nichts auszurichten vermögen.

Fort mit der Gewalt der Katastrophenpolitik - so schloss Brandes seinen wirkungsvollen Appell zur Einheit - fort mit der Verleumdung und Zerstörung der Arbeiter-Organisationen!

Her mit einer wirklich ehrlichen Einheitsfront, einer Front der Kopf- und Handarbeiter!

+                    +                    +

Der 20. Verbandstag des DMV in der Dortmunder Westfalenhalle nahm am Montag den 22. August seinen Anfang, nachdem am Sonntag abend die Delegierten von der Ortsverwaltung begrüsst worden waren. An dem Verbandstag nehmen 283 Delegierte, 19 Bezirksleiter, 10 Mitglieder des erweiterten Beirats, 16 Mitglieder des Vorstandes, zwei Redakteure und drei Ausschussmitglieder, im ganzen 332 Personen und zahlreiche Gäste teil. Neben Vertretern der Stadt Dortmund, des ADGB, der befreundeten freigewerkschaftlichen Organisationen sind erschienen die Führer der Metallarbeiterverbände der Schweiz, Hollands,

Belgiens, Dänemarks, Frankreichs, der Tschechoslowakei, Norwegens und Oesterreichs. Die Metallarbeiter Englands, Schwedens, Ungarns, Finnlands, Spaniens und Luxemburgs sandten Grüsse, ebenso das Reichsbanner.

Den Toten der gewerkschaftlichen Bewegung und den Opfern der Reaktion des rechtsradikalen Terrors wurde zuerst gedacht. Reichel erinnerte an die Leistungen des Verbandes, der 278½ Millionen für soziale Zwecke und 130 Millionen für die Kämpfe um die Arbeiterrechte ausgegeben haben. Wir warnen - so erklärte er - die Unternehmer, die jetzt die sozialen Errungenschaften wieder abbauen wollen. Wir bekennen uns zum Wohlfahrtsstaat, weil anders nicht die Nöte der Zeit gemildert werden können. Er fordert höchste Aktivität in der Werbung neuer Kräfte und in der Zurückführung Irregelmäßigkeiten in die Front der sozialistischen Arbeiterschaft. Den Gegnern rief er zu: Ihr könnt uns hemmen, aber Ihr besiegt uns nicht. Wir sind die aufsteigende Kraft. Die Zukunft gehört der Sozialorganisation der Arbeit. Ilg-Berlin überbrachte die Grüsse der Internationale und der schweizer, der tschechischen und der österreichischen Organisationen. Nach Abschluss der Begrüssungsansprachen konstituierte sich das Büro des Kongresses. Als Vorsitzende wurden gewählt Reichel-Berlin, Schmidt-Dortmund und Strobel-Chemnitz. Anträge auf Aenderung der Geschäftsordnung wurden gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Im Vorstandsbericht schilderte der Verbandsvorsitzende Brandes, zunächst die furchtbaren Auswirkungen der Krise auf die Metallindustrie. Die Produktionsmittelindustrien, zu denen die Metallindustrie gehöre, seien am härtesten betroffen. Während die Erzeugung der Textilindustrie, z.B. nur um 15% sich gesenkt habe, betrage der Rückgang bei Eisen und Stahl 53, bei Maschinen 55, bei Kraftfahrzeugen 70 und bei Schiffen sogar 90%. Das kapitalistische System habe die Fähigkeit verloren, von sich aus die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Das deutsche Unternehmertum kenne nur ein Rezept gegen die Krise: Lohn- und Sozialabbau. Der Metallarbeiterverband habe diesem Abbau heftigen Widerstand entgegengesetzt, obwohl die gewerkschaftlichen Voraussetzungen einer erfolgreichen Lohnbewegung in der Geschäfts- und Arbeitsmarktlage fehlten. Von je 100 Verbandsmitgliedern seien 1930 58 voll beschäftigt gewesen, 1931 noch 37 und im Juni 1932 nur noch 23 v.H. Im Dezember 1931 hätten insgesamt 921 000 Metallarbeiter Arbeit gesucht,; von den Mitgliedern des DMV seien 41,6 v.H. voll erwerbslos und 32,3 v.H. Kurzarbeiter gewesen. Die brutalen Pläne der Scharfmacher, betonte Brandes, konnten zwar nicht gänzlich abgeschlagen, immerhin aber wesentlich gestört werden. Bei den Neuabschlüssen der Mantel- und Lohnverträge im Jahre 1932 handelte es sich in der Hauptsache um Aenderungen der Urlaubsdauer und Vergütung. Sie sind mit dem ausdrücklichen Hinweis erfolgt, dass sie nur für das Krisenjahr 1932 gelten. Noch besteht das grosse Tarifgebäude der Gewerkschaften, dieses Hindernis eines völligen Lohnabsturzes. Die Scharfmacher wollen es zerstören, in der Lohngestaltung frei werden. Der Grundsatz der Unabdingbarkeit der Tarifverträge soll fallen. Wenn die Unabdingbarkeit aufgegeben wird, ist der Tarifvertrag praktisch erledigt, und damit wäre ein Schlag gegen die Rechtsstellung der Arbeiter in Staat und Wirtschaft geführt, der nicht nur tiefgehende Folgen für die Arbeiter, sondern auch für die Wirtschaft und für den Staat haben müsste. Die Gewerkschaften haben das Schlichtungswesen gefordert und bisher auch noch verteidigt, wenn Zwangsschiedsprüche ergingen, die mit Recht die Empörung der Arbeiterschaft hervorriefen. Die Gewerkschaften pfeifen aber auf das Schlichtungswesen, wenn es nur angewandt werden soll in Fällen, wo die Arbeiterschaft mächtig genug ist, ihren Willen durchzusetzen, und wenn es in einer für die Arbeiter ungünstigen Zeit ausgeschaltet werden soll. Dann beissen wir lieber die Zähne zusammen und warten die Zeit ab, wo wir uns im Kampf unser Recht schaffen.

Brandes setzte sich in seinem Bericht nachdrücklichst für die Durchführung der 40-Stundenwoche ein, dagegen wurde von ihm die Arbeitsdienstpflicht aufs schärfste abgelehnt. Für die künftige Gestaltung der Handelspolitik forderte Brandes eine klare Entscheidung darüber, ob Deutschland zur Autarkie übergehen wolle oder nicht. Die Gewerkschaften seien selbstverständlich gegen den Autarkie-Irrsinn. Zu dem grossen Sozialprogramm, das soeben die Sozialdemokratische Fraktion des Reichstages veröffentlicht hat, erklärte Brandes, dieses Programm sei ein Mittel zur Behebung der Massenarbeitslosigkeit und daneben auch eine brauchbare Handhabe zur Entlarvung des Betruges, den die Nazis mit dem Sozialismus treiben. Durchgreifende Reformen seien jetzt bitter notwendig geworden. Ein neuer Ausfall an Massenkaufkraft, der durch die brutale Kürzung der Unterstützungen infolge der Papen-Notverordnung eintritt, werde jetzt wirksam. Die Arbeitslosigkeit werde steigen. Ein Hungerwinter stehe bevor, der alle bisherigen Notwinter übertreffen werde.

Die Verbandsleitung - führte Brandes weiter aus - hat ihre schwere und verantwortungsreiche Arbeit nur leisten können, weil ihr ein Heer treuer und opferbereiter Helfer und Mitarbeiter zur Seite stand. Ihnen allen Dank für ihre Pflichterfüllung! Wir stehen vor gewaltigen Aufgaben und infolgedessen ist die Schulung der Verbandsfunktionäre höchstes Gebot. Das darf bei allen Sparsamkeitsmassnahmen nicht übersehen werden. Sparen können die Gewerkschaften heute nur durch Zusammenfassung und Konzentration der Kräfte. Die mit dem Verband nunmehr vereinigten Kupferschmiede werden sich sehr bald überzeugen, dass die enormen Aufgaben des Verbandes mit verhältnismässig geringen Kosten geleistet werden. Denn während im letzten Jahr wieder pro Mitglied und Jahr an sozialen Unterstützungen 35 Mark gezahlt wurden, betrug die Ausgabe der Hauptverwaltung pro Mitglied und Jahr für persönliche Verwaltung 0,74 Mark und für sächliche 0,19 Mark.

Brandes schloss seinen lehrreichen Bericht mit einem zuversichtlichen Ausblick auf die bevorstehenden Kämpfe: Noch stehen wir in der Abwehr. Doch die Zeiten werden wieder andere. Mit dem Sturz des kapitalistischen Systems werden auch die politischen Mächte stürzen, die sich der natürlichen Entwicklung jetzt entgegenstellen. Brutal verteidigt die Bourgeoisie ihre Herrschaft. Ich denke mit Empörung an die Urteile der letzten Zeit, Klassenurteile unerhörtester Art. Die Arbeiterschaft wird daraus lernen. Die Willkür und die Ungerechtigkeit der Bourgeoisie sind Zeichen ihres Endes. Ihre Flucht zu Hitler ist das Eingeständnis ihres Bankrotts. Das Hakenkreuz mit den gebrochenen Enden ist das richtige Symbol für eine untergehende Ordnung. Fest und unzerstörbar dagegen steht die Front der organisierten Arbeiterschaft.

-----

SPD. Der nächste Internationale Bergarbeiterkongress findet in der Zeit vom 13. bis 17. September 1932 in London statt. -

Der 13. Kongress der christlichen Gewerkschaften wird am 18. und 19. September in Düsseldorf stattfinden. Ueber den Kampf um die Sozialpolitik als gesellschaftliche Kraft wird in Düsseldorf Professor Dr. Theodor Brauer sprechen.

-----

# Aus aller Welt

## Der sozialistische Rundfunk

ausserhalb der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle.

SPD.Selbst in den von kapitalistischen Regierungen geleiteten Ländern entschliessen sich die staatlichen Rundfunkorganisationen immer mehr, ein Sonderprogramm für die Arbeiterhöörer zu senden.

Es ist überall bekannt, dass die werktätigen Massen den grössten und treuesten Teil der Rundfunkhörer stellen. Für die Leute, die in der Lage sind, teure Theater und Konzerte zu besuchen, wird der Rundfunk erklärlicherweise immer mehr oder weniger eine technische Spielerei mit künstlerischen Möglichkeiten sein. Für den werktätigen Hörer aber ist der Rundfunk keine Spielerei, sondern oft die einzige Erholung und Zerstreuung am Feierabend; er führt ihn zur Kunst; er verschafft ihm Belehrung. Der Rundfunk in aller Welt könnte nicht leben und sich nicht entfalten ohne die aufnahmewilligen Millionen Hörer der Arbeiterschaft.

Jede kluge Rundfunkleitung trägt, wie auch immer ihre persönliche politische Einstellung sein mag, dieser Tatsache Rechnung. Nur in den diktatorisch-regierten Ländern herrscht auch im Aether die rohe Gewalt der Unterdrückung; man erkennt im Rundfunk die Interessen der breiten Volksmassen nicht an. Leider befindet sich nun auch Deutschland auf dem Wege zu dieser Antikultur. Die Funktionäre der "grundsätzlich neuen Staatsführung" haben es fertig gebracht, dass der lebendigste Teil der deutschen Rundfunkhörer, der Teil unter der Hörerschaft, der seit Jahren das grösste Interesse am Rundfunkprogramm zeigte, sich entsetzt von dem sogenannten "neuen Geist", der in Wahrheit der Geist des vorigen Jahrhunderts ist, abwendet. Wie in Italien, Polen und Ungarn ist bei uns bald kein freies Wort, kein Wort für den Werktätigen mehr zu hören. Deutschland ist augenblicklich bemüht, unter der Leitung des Herrn Scholz, des jüngsten Nationalsozialisten, den Rundfunk nach italienischem oder polnischem Muster zu "reorganisieren". Schon haben viele ihr teures Rundfunkabonnement abbestellt (= wovon aber der Arbeiter-Radiobund, der in seiner Zentrale Berlin SW 61, Gitschinerstr. 93 Unterschriften zum Protest sammelt, vorerst abrät); die aber, die über einen grösseren Apparat verfügen, unternehmen auf ihren Empfängern die Flucht zu den Wellen des Auslandes.

Die Flucht lohnt. Auch die nicht unter sozialistischer Leitung stehenden ausländischen Rundfunkgesellschaften erkennen die Arbeiterschaft und die sozialistische Bewegung an. In Belgien stellt der Rundfunk seine Antennen beinahe täglich der sozialistischen Rundfunkorganisation zur Verfügung. In diesen Stunden wird ein herrliches musikalisches und literarisches Programm im Geiste des Sozialismus gesendet. Abends nach Schluss des Programms spricht der Arbeiter-Ansager von Brüssel an die Sozialisten aller Länder einen Gruss in fünf Sprachen; dann tönt die Internationale in den Aether hinaus. In Dänemark gibt der Staatsrundfunk in Zusammenarbeit mit dem Arbeiter-Radioverband besondere Programme für die werktätigen Hörer. Und da Dänemark von einer sozialistischen Regierung geleitet wird, kommen alle Be-

völkerungsteile im Rundfunk zu Wort, die Hörerorganisationen aller Richtungen werden bei der Programmgestaltung zur Mitarbeit hinzugezogen. In England gibt es besondere Arbeiterstunden; die Führer der Arbeiterpartei sind sehr oft zu hören. Besondere sozialistische Arbeiterstunden gibt es auch im französischen Rundfunk und in den Sendern der Randstaaten. In Holland besteht der grosse bekannte Arbeiter-Radioverein "Vara". Vara verbreitet täglich durch den holländischen Sender Hilversum ein eigenes Programm. Es ist in Holland bekannt, dass das sozialistische Programm der Vara künstlerisch am höchsten steht und deshalb auch viele Anhänger im bürgerlichen Lager besitzt. In Spanien und in der Tschechoslowakei gibt es gleichfalls täglich ein Arbeiterprogramm im Rundfunk. In der Tschechoslowakei verbreitet man selbst in Deutsch ein Programm für die Arbeiter. In Deutschland aber vertreiben die deutschen Programme die Arbeiter nachgerade ins Ausland....

N.G.

+ + +  
Mörder Biene. In Erbfendorf (Tirol) wurde ein 14 jähriges Kind von einem Bienenschwarm überfallen und so sehr zerstoehen, dass es nach heftigen Schmerzen starb,

+ + +  
Todessturz. In der Nähe von Rethen (Sächsische Schweiz) stürzten zwei aus Dresden stammende Kletterer ab. Der eine erlitt einen Schädel-, der andere einen Genickbruch. Beide waren sofort tot.

+ + +  
Stratosphärenverkehr. Nach einer Aeusserung Professor Piccards soll es in absehbarer Zeit möglich sein, Verkehrsflüge in der Stratosphäre durchzuführen. Von Europa nach Amerika würde man dann nur noch sechs Stunden brauchen.

+ + +  
Kreugers Nachlass. Im September und Oktober werden in Schweden die Einrichtungsgegenstände und Kunstschatze von Kreugers Stockholmer Wohnung versteigert.

+ + +  
Thielecke ausgebrochen. Der im Juni vergangenen Jahres von einem Berliner Gericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte 25jährige Muttermörder Calistros Max Neuhaus-Thielecke ist auf abenteuerliche Weise gemeinsam mit dem 27jährigen Sträfling Klaus Wischnewski aus der Strafanstalt Berlin-Plötzensee ausgebrochen. Da die Sträflinge an der Gefängnismauer ihre Anstaltskleider zurückliessen, ist als sicher anzunehmen, dass die Flucht durch Freunde oder Angehörige unterstützt war.

Der Fall Thielecke enthüllte ein Bild des Grauens. Der Mörder hatte sich nach der Tat (am 7. August 1930) auf einem Polizeirevier in Berlin-Wilmersdorf gestellt, er erzählte in aller Ruhe, dass er seine Mutter in Notwehr getötet habe. Beamte begaben sich in die Wohnung des Mörders: zwischen den blutbesudelten Wänden der Badstube fanden sie den Leichnam der Mutter in ein Frottiertuch gehüllt und mit Stricken umwickelt. 15 Dolchstiche und zahllose Würgemale waren Anzeichen eines grauensvollen Kampfes.

Die Ruhe, die Neuhaus-Thielecke bei seiner Selbststellung aufwies, zeigte er auch vom ersten bis zum letzten Augenblick in der mehrtägigen Gerichtsverhandlung. Die Verteidigung des stark intellektuellen Angeklagten, dessen 24 Lebensjahre von zahllosen bunten literarischen und Reiseeindrücken erfüllt waren und der sich in einer romantischen Anwandlung "Sujamani" genannt hatte, war im wesentlichen darauf gestellt, dass er erklärte, er sei von seiner Mutter gehasst worden. Er sprach von Frau Thielecke, die nach seiner Darstellung die ganze Familie tyrannisiert habe, immer mit dem Aus-



spruch "die Frau" oder "mein Vormund". Der Mord selbst sei die Folge eines lange gehegten, im Unterbewusstsein eingelagerten Grolles gewesen, der zum explosiven Ausbruch gekommen sei, als seine Mutter ihn tötlich angegriffen habe.

Die Verurteilung erfolgte "wegen Totschlags". Obschon die medizinischen Sachverständigen den durch § 51 gekennzeichneten Tatbestand nicht anerkannten, beantragten sie die weitere Beobachtung des Verurteilten. Auf ärztliche Anordnung wurde Thielecke in der Irrenabteilung der Strafanstalt Plötzenensee gemeinsam mit Wischniewski als Hilfsflurwärter beschäftigt. Die relative Freiheit, die die beiden Gefangenen in dieser Eigenschaft genossen, erleichterte ihnen die Vorbereitungen ihrer mit Leitern bewerkstelligten Flucht.

Frenzel unbegnadigt. Das Gnadengesuch des wegen angeblicher Blutschande an seinen Töchtern zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilten Amtsvorsteher Frenzel aus Bornim bei Potsdam wurde abgelehnt. Das in der Öffentlichkeit ausführlich diskutierte Urteil der ersten Instanz war von der zweiten, unter Landgerichtsdirektor Hellwig, prinzipiell bestätigt worden. Der Angeklagte selbst bestritt von Anfang bis Ende jede Schuld. Die Kritik der Öffentlichkeit basierte indes nicht auf der Ueberzeugung von Frenzels Unschuld, sondern auf dem fragwürdigen Werte der Beweisaufnahme und der dadurch geschaffenen Unsicherheit. Die ältere Tochter Frenzels hatte alle belastenden Vorwürfe zurückgenommen. Für die Hysterie der jüngeren Tochter Gertrud aber, deren Aussagen das Gericht folgte, hatte die Zeit vor der Verhandlung und auch die Verhandlung selbst einem grossen Teil der Sachverständigen manchen Beweis geliefert.

Auch in Holland. Auch in Holland ist in den letzten Tagen eine Hitze aufgetreten, wie sie seit dem Jahre 1906 nicht mehr beobachtet wurde. Der bisher heisseste Tag war der 19. August, an dem in Amsterdam 32,6 Grad Celsius, in Rotterdam 34,6 Grad Celsius im Schatten gemessen wurden. Zahlreiche Büros wurden an den letzten Tagen vorzeitig geschlossen.

Unwetterkatastrophe. Beide Mecklenburg und angrenzende Landstriche wurden durch Wolkenbruch und Sturm heimgesucht. Mehr als 25 Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind in Asche gelegt worden. Besonders in Boizenburg ist der Schaden ungeheuerlich: gleichzeitig wurden sechs verschiedene Gebäude durch Blitz in Brand gesetzt und eingäschert; auch sonst entstand aussergewöhnlich hoher Sachschaden. In mehreren Städten sind die Keller der tiefer gelegenen Wohnungen überschwemmt; längs der Landstrassen sieht man viele geknickte Gebäude und zerstörte Telephonleitungen und in einigen Dörfern durch Wirbelwind abgedachte Häuser.

Die Weil'sche Krankheit. Die sogenannte Weil'sche Krankheit, die in Binnengewässern durch die in den Mund von Schwimmern geratenden flüssigen Ausscheidungen von Ratten übertragen wird, führte in Dordrecht zu sieben Erkrankungen. Aus Rotterdam werden elf Erkrankungen gemeldet; ein Fall verlief tödlich.

Dreistöckiger Autobus. In Rom wurde ein 88 Personen fassender dreistöckiger Autobus mit extra eingebautem Hundeabteil in Verkehr gestellt.

Der "Verein". In Prag wurde ein Verein gegründet, dessen Hauptsorge der Kampf gegen die österreichische Grussformel "Küss' die Hand" bildet.

# Wirtschaft Technik Handel

Der Brotpreis geht zurück.

Die Verbilligung könnte stärker sein.

SPD. Seit Monaten war eine Senkung des Brotpreises in ganz Deutschland eine Forderung, die sich aus der Entwicklung der Getreide- und Mehlpreise von selbst ergab. Der Roggenmehlpreis war seit Ende Mai durchschnittlich um 3 bis 4,50 Mark pro dz gesunken. Die Roggenpreise selbst waren noch stärker zurückgegangen. An einer ordnungsgemässen Anpassung der Mehlpreise an die Roggenpreise hat es gefehlt; sonst hätten die Mehlpreise noch niedriger stehen müssen. Es wäre die Pflicht der Regierung Papen gewesen, auf eine entsprechende Senkung des Brotpreises zu drücken. Aber sechs Wochen lang hat die den Junkern zuliebe lebende Regierung Papen nichts getan.

Die sozialdemokratische Presse allein hat auf die Notwendigkeit der Brotpreissenkung hingewiesen und eine Brotverbilligung verlangt. Vor etwa 8 Tagen wurden in Frankfurt am Main und in Königsberg die Brotpreise etwas herabgesetzt; jetzt ist das auch in Berlin geschehen. Der 2½ Pfund-Preis wurde von 45 auf 42 Pfennig gesenkt. Man wird sagen können, dass in der Brotpreisfrage nach dem Vorgehen Berlins das Eis jetzt für ganz Deutschland gebrochen sein wird. Man muss aber auch feststellen, dass die Regierung Papen keinerlei Verdienst an diesem Resultat hat - man hat auch nichts darüber gehört, dass sie etwa die Berliner Bäcker zu ihrem Schritt veranlasst hätte - und dass neben der anzuerkennenden Initiative der Bäcker, die allmählich auch erkennen, dass sie mit der Kaufkraft der Massen leben und sterben, die Sozialdemokratie allein ein Verdienst an der jetzigen Senkung der Brotpreise für sich in Anspruch nehmen darf.

Man muss gleichzeitig aber die Frage aufwerfen, ob die jetzige Brotpreissenkung genügt. Und nach dem jetzigen Stand der Dinge muss man diese Frage mit Nein beantworten. Einmal ist inzwischen eine weitere Senkung der Roggenpreise erfolgt. Nimmt man die Berliner Roggenmehlnotierungen als Grundlage, und rechnet man für die Bäcker die ausreichende und bisher übliche Bruttoverdienstspanne von 14 Pfennig je Kilogramm Brot, so müsste der Berliner Preis für 1250 Gramm Brot nicht bei 42, sondern höchstens bei 41 Pfennig liegen. Soviel hätten die Bäcker schon zugestehen sollen. Da aber auch die Mehlpreise nicht genügend gesenkt worden sind - was nicht die Schuld der Bäcker, sondern der Mühlen ist - hätte vom Mehlpreis her den Bäckern noch eine weitere Senkung um 1 Pfennig ermöglicht werden müssen, sodass das 2½ Kilo-Brot bei den jetzigen Getreidepreisverhältnissen keinesfalls mehr als 40 Pfennig kosten dürfte. Die Reichsregierung hat bisher, wie es scheint, noch keinerlei eigene Initiative entfaltet. Es zeigt sich, dass sie sehr wohl die Möglichkeit dazu hätte, denn nach den gegebenen Verhältnissen wäre eine weitere Brotpreissenkung nur recht und billig. Selbstverständlich dürfte diese nicht einseitig erfolgen, und es müsste in erster Linie jetzt zur Herbeiführung einer weiteren Brotverbilligung die Mühlenspanne gesenkt werden.

Es ist aber noch weiteres zu beachten. Der Mensch lebt nicht von Roggenbrot allein; es werden auch Schrippen usw. gegessen. Die Rohstoffkosten für 1 Kilogramm Weizengebäck sind seit Juni von 35 auf 26 Pfennig gesunken, also recht beträchtlich. Die Bäcker rechnen mit der an sich schon ziemlich hohen Bruttoverdienstspanne von 38 Pfennig je Kilogramm Weizengebäck. Legt man diese

Spanne von 38 Pfennig zugrunde, so könnte der jetzige Kilogrammpreis für Weizengebäck von 73 auf 64 Pfennig gesenkt werden, also immerhin um 1/8. Aber bisher ist von einer Verbilligung des Weizengebäcks oder von einer allgemeinen Vergrößerung der Schrippen noch nichts bekannt geworden.

Die Not in Deutschland ist so gross, der Pfennig wird gegenwärtig so gründlich in der Hand herumgedreht, bevor man ihn ausgiebt, dass die Forderung einer Preissenkung für Weizengebäck im Gesamtinteresse nur zu gerechtfertigt ist. Sie liegt aber auch im Interesse der Bäcker selbst. Die Senkung der Brotpreise wird sich schon in stärkerem Einkauf von Brot und Weizengebäck geltend machen. Kann der Verbraucher auch noch an Weizengebäck sparen, so wird der Bäcker von anderen Waren mehr absetzen; und ist es nicht der Bäcker, dann ist es der Schuster, der Schneider oder ein anderer Kleinhändler.

Gewiss sind die Lebensverhältnisse in Deutschland überall verschieden. Aber die Senkung der Brot- und Gebäckpreise wird sich überall in Deutschland, trotz aller Verschiedenheit der Lebensgewohnheiten, wirtschaftlich günstig auswirken. Darum muss mit allem Nachdruck dafür gesorgt werden, dass die Verbilligung der Brotversorgung in allen Teilen Deutschlands zur Durchführung und zur Auswirkung kommt.

SPD½ Am Sonntag wurde in Königsberg in offiziellen Begrüssungsansprachen von örtlichen, Reichs- und preussischen Vertretern die 20. Deutsche Ostmesse eröffnet. Durch die Existenz des Korridors ist die Ostmesse nie ganz ohne politischen Beigeschmack gewesen. Das Vorherrschen des Junkerelements in der gegenwärtigen Reichsregierung betont diesen politischen Beigeschmack nach der innenpolitischen Seite. Aber auch wirtschaftlich ist für die deutsche Gesamtwirtschaft dieser vorgeschobene Posten von Bedeutung, denn sowohl die Beschickung der Ausstellung durch die Oststaaten als auch der direkte Einkauf der Oststaaten-Händler in Königsberg kommen der Gesamtwirtschaft zugute.

Diese Bedeutung der Ostmesse kam in den offiziellen Reden deutlich zum Ausdruck. Für die Reichsregierung brachte der Reichsinnenminister Freiherr von Gayl neben der Versicherung, dass die Reichsregierung mit Preussen gemeinsam an der Erhaltung der ostpreussischen Wirtschaft arbeite, noch die Ueberraschung mit, dass Preussen und das Reich für die Milderung von Unwetterschäden zugunsten Ostpreussens eine Finanzhilfe beschlossen hätten, die zunächst für die Aufräumungsarbeiten und die Beschaffung von Saatgut in Wirksamkeit treten soll. Neben Freiherrn von Gayl sprach auch Dr. Bracht, der Reichskommissar von Preussen. Der nationalsozialistische Präsident der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer Freiherr von Butlar benahm sich, wie man das von Nationalsozialisten nicht anders erwartet. Er glaubte bemerken zu sollen, dass Reklame für deutsche landwirtschaftliche Erzeugnisse eine Groteske und der deutschen Landwirtschaft unwürdig sei. Als er schliesslich ein nationalsozialistisches Wirtschaftsprogramm entwickelte, überspannte er selbst die Geduld der ostpreussischen Zuhörer und Freiherr von Butlar erntete mehr Heiterkeit als ernsthafte Zustimmung.

Die Messe selbst zeigt eine sehr starke Beteiligung. Das 80 000 Quadratmeter grosse Ausstellungsgelände ist voll besetzt. Russland ist durch eine besondere Ausstellung vertreten. Aus Danzig, Memel, Litauen und Lettland sind zahlreiche Einkäufer erschienen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass schon die Königsberger Ostmesse von dem gegenwärtig die ganze Welt durchziehenden wirtschaftlichen Optimismus für ihre Geschäfte profitiert.

SPD. Die finanziellen Grundlagen des Richard Kahn-Konzerns sind durch das Ergebnis eines Zivilprozesses bedroht, der kürzlich in Berlin ausgetragen wurde. Vor einigen Jahren spielte in Stuttgart der sensationelle Betriebsgeheimnis-Prozess um die Riebe-Werke. Die Riebe-Werke A.G., ein wichtiger deutscher Kugellagerproduzent, war von der schwedischen Kugellagergruppe gekauft worden. Bei dem Prozess kamen so tolle geschäftliche Dinge heraus, dass die beteiligten Kapitalisten es vorzogen, zur Verhütung weiterer Enthüllungen sich zu verständigen. Damals wurde die Riebe-Werke A.G. für 3,7 Millionen Mark an die schwedische Kugellagergruppe verkauft, die damit einen bedeutsamen Aussenseiter erledigte und ihr Kugellagermonopol in Deutschland vervollständigte.

Dieses Geschäft hat der schwedischen Kugellagergruppe nachher aber sehr wenig gefallen und entstand eine Anzahl von Zivilprozessen gegen Richard Kahn, der die Aktienmehrheit der Riebe-Werke an die Schweden verkauft hatte. Die Schweden behaupten, sie seien übers Ohr gehauen worden, Kahn habe die Anlagen zu hoch bewertet, er habe in unzulässiger Weise aktiviert und unhaltbare Abschreibungsmethoden angewendet. Von dem Kaufpreis verlangten die Käufer nicht weniger als 3,4 Millionen Mark zurück.

Zugunsten des Kugellagerkonzerns ist nun ein Teilurteil ergangen, das Richard Kahn zur Rückzahlung von rund 1,6 Millionen Mark verpflichtet. Richard Kahn und damit sein Konzern sind in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten gekommen, da ein grosser Teil der Summe für sofort vollstreckbar erklärt worden ist. Die Werke des Richard Kahn-Konzerns sind in einer Dach-G.m.b.H. zusammengefasst. Der persönlich haftende Richard Kahn ist nicht in der Lage, die geforderte Summe flüssig zu machen und es wird unvermeidlich sein, dass ein Teil der Firmen, deren Aktien Richard Kahn noch persönlich gehören, in Mitleidenschaft gezogen wird. Die grossen Werkzeugmaschinenfabriken des Kahnkonzerns (Niles-Werke A.G., Allgemeine Werkzeugmaschinenfabrik A.G., Maschinenbau A.G. vorm. Ehrhardt & Sehmer und Schnellpressenfabrik A.G. Heidelberg) werden von der Vollstreckung des Urteils insofern weniger betroffen, als deren Aktien bei den Grossbanken für die Gewährung von Krediten verpfändet sind. Die Vollstreckung der Forderung wird also nur dazu führen, dass die verpfändeten Aktien dieser grösseren Betriebe in andere, d.h. in die Hände der Grossbanken übergehen werden. Das Hauptergebnis aber ist, dass Richard Kahn, gegen den sich die Vollstreckung persönlich richtet, wahrscheinlich finanziell ruiniert sein und seine Rolle als Wirtschaftsführer ausgespielt haben wird.

-----

SPD. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen und damit die Belastung der Gemeinden ist im Monat Juli im preussischen Staatsgebiet weiter gestiegen. Am 31. Juli wurden 1 601 386 anerkannte Wohlfahrtserwerbslose gezählt gegenüber 1 552 131 Ende Juni. Der Juli brachte also wieder eine Steigerung von 3,2%, die ebenso gross ist wie in den vorhergehenden Monaten. Gegenüber dem 31. Juli v.J. ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen um 834 239 oder um 108,7% gestiegen. Auf 1000 Einwohner entfallen im Staatsdurchschnitt jetzt 41,9 Wohlfahrtserwerbslose.

-----

## Neue Abschwächung.

(Berliner Getreidebörse vom 22. Aug.)

SPD. Auch am Montag war die Stimmung an der Berliner Produktenbörse unverändert schwach. Die grundsätzliche Lage hat sich nicht geändert. Das angebotene Material an Weizen und Roggen war zwar etwas reichlicher, jedoch keineswegs dringlich. Trotzdem mussten die Preise erneut Abschwächungen erfahren, weil eine Unterbringung des auf den Markt gebrachten Materials nicht möglich war. Besonders für Weizen waren die Preise merklich rückläufig. Am Markte der Zeitgeschäfte erfuhr Weizen Abschläge von 3 Mark und darüber, während im Prompthandel die Notiz um 2 Mark herabgesetzt wurde. Roggen ging dagegen im Prompthandel nur um eine Mark zurück und verlor am Markte der Zeitgeschäfte 1 bis 2 Mark. Im Mehlgeschäft machte sich keinerlei Bewegung bemerkbar, im Gegenteil hielten sich die Umsätze in allerengsten Grenzen, obwohl Weizenmehl um 50 Pfennig, Roggenmehl um 25 Pfennig billiger angeboten wurde. Auch Hafer hatte schwache Tendenz und die Preise waren rückläufig. Das Angebot war erheblich grösser als die geringe Nachfrage des Konsums.

	20.8.	22.8.
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	203 - 205	201 - 203
Roggen	154 - 156	153 - 155
Futter- und Industrieroggen	156 - 163	156 - 163
Hafer	134 - 140	132 - 137
Weizenmehl	26,25-30,25	26,00-30,00
Roggenmehl	21,50-23,60	21,40-23,50
Weizenkleie	10,50-10,80	10,00-10,50
Roggenkleie	8,60-9,00	8,50-9,00

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 215-212 $\frac{1}{2}$  (216), Oktober 215 $\frac{1}{2}$ -213 $\frac{1}{2}$  (217), Dezember 216 $\frac{1}{2}$ -215 (218), Roggen September 164 $\frac{1}{2}$ -163 $\frac{1}{2}$  (166), Oktober 166-165 $\frac{1}{2}$  (167), Dezember 168-167 $\frac{1}{2}$  (168 $\frac{1}{2}$ ). Hafer September 138-16 $\frac{1}{2}$  (139 $\frac{1}{2}$ ), Oktober 138-137 $\frac{1}{2}$  Brief (138 $\frac{1}{2}$ ), Dezember 139 $\frac{1}{2}$ -139 (141).

## Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier: (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 22. August). A. Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische gestempelte), über 65 g 8,50, über 60 g 8, über 53 g 7,25, über 48 g 6,50, frische Eier über 53 g 6,75, aussortierte kleine und Schmutzeier 5,25. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 8,25, 17er 7,75, 15 $\frac{1}{2}$ -16er 6,75-7, leichtere 6-6,50, Estländer 17er 7,25, 15 $\frac{1}{2}$ -16er 6,50-6,75, Holländer 68 g 8,50, 60-62 7,25-7,50, Rumänen 5,50 bis 6. Ungarn und Jugoslawen 6, kleine, Mittel- und Schmutzeier 5. Die Preise verstehen sich in Rpf. je Stück. im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergrosshändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: schwül, Tendenz: etwas fester.

## Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung, je Zentner waggonfrei märkischer Station, vom 22. August. Weisse Kartoffeln 1,40 bis 1,70, Odenswälder Blaue 1,50-1,70. Runde Gelbfleischige 1,70 - 1,90, lange Gelbfleischige 2 bis 2,20 RM. Berliner Markt nicht aufnahmefähig.

# Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 64

Berlin, den 22. August 1932

## Die Aufbauwohnung.<sup>x</sup>

SPD. Der Krieg hat seinerzeit neue Begriffe gezeitigt: Butterstehen, Fleischkarten usw. Die Wohnungsnot bringt ebenfalls neue Wortgebilde: Aufstockwohnung, Notwohnung und - das Neueste: Aufbau- oder Etat-Heim. Der Name sagt schon Vieles. Eine Wohnung soll aufgebaut werden; sie muss sich bei vielen Menschen nach der Höhe des monatlichen Etats richten. Junge Leute heiraten; haben sie endlich eine Wohnung, so müssen sie womöglich Abstand zahlen und haben auch sonst alle möglichen Unkosten, gewöhnlich aber - da sie jahrelang möbliert wohnten, was viel Geld verschlingt - kein oder nur wenig Geld. Sie haben vielleicht ein wenig Ersparnisse, ein paar Möbel und ein reguläres Einkommen. Nun heisst es wirtschaften, haushalten, ein Heim aufbauen, ohne sich in Schulden zu stürzen, und möglichst, ohne Teilzahlungsverträge abzuschliessen. Ich spreche nicht gegen das Teilzahlungssystem an sich, sondern nur gegen das planlose Kaufen gegen Raten in grossen Summen. Man muss wirtschaftlich auf Jahre hinaus sehr sicher gestellt sein, wenn man grössere Beträge in Raten abzahlen will, ohne starke Einbussen zu erleiden.

Die Wohnung ist also vorhanden, beispielsweise drei Räume und Küche. Die Wohnung muss hergerichtet werden. Böden, Türen, Fenster müssen ausgebessert, geputzt, frisch gestrichen werden. Die Wände und Decken bekommen Tapeten oder Anstrich (was viel billiger ist). Man braucht Gardinen, die man so leicht und duftig wähle, dass sie eine grösstmögliche Menge an Licht und Sonne ins Zimmer lassen. Dadurch erspart man, dass am Abend und am Morgen frühzeitiger bzw. länger Licht gebrannt werden muss. Die Beleuchtungskörper bringe man so an, dass eine einzige kleinere Birne für die Beleuchtung des Zimmerteiles ausreicht, den man Abends am nötigsten hat, also den Tisch, die Arbeitsecke, den Schreibtisch, das Kopfende des Bettes. Man lege Steckkontakte an und benutze einige kleine Tischlampen ausser der grossen Zimmerlampe oder verzichte auf dies beides und behelfe sich, was sehr modern ist, mit einer tragbaren Ständerlampe. Dadurch schon kann man, auf den Jahresverbrauch umgerechnet, bedeutende Ersparnisse erzielen.

Bei der Möblierung gehe man von dem Gesichtspunkt aus, dass sachlich, schön, praktisch und billig sei und zugleich der Hausfrau wenig Arbeit mache. Man benutze die Kleinmöbel und die sogenannten "Aufbaumöbel". Diese gibt es schon in vielen Geschäften und in fast allen Möbelfabriken; ausserdem ist jeder Tischler imstande, sie nach kurzen anzufertigen. Sie bestehen aus einem Kernstück und den Ergänzungen. So besteht ein Bücherschrank aus dem Mittelstück (Kern), das später durch zwei Seitenteile ergänzt wird; ein Buffet besteht aus einem Kasten, der später durch ein Schubfachteil (drei Schubfachkästen nebeneinanderliegend) und noch später durch einen kleinen Vitrinenaufsatz ergänzt wird. Ebenso verfähre man mit Schränken für Küche, Schlafzimmer usw. Natürlich ist es einfacher, sich ein vollständiges Zimmer auf Abzahlung zu kaufen. Aber man vergesse nicht: Qualitätsmöbel auf Raten gibt es selten, und die wenigen sind teuer, denn die Abzahlungshändler müssen aus guten Gründen in ihre Preise einen wesentlichen Aufschlag für ihre Sonderespesen (Bank- und Verzugszinsen, Buchführung und Kassierer usw.) einkalkulieren. So hat man dann ein zwar vollständiges Zimmer, aber es macht wenig Freude, dann ein ganzes Jahr lang monatlich die Rate wegzuschaffen. Viel mehr

Freude macht es, sich einzelne Stücke gegen bar zu kaufen und sie später in der gewünschten Weise zu ergänzen. Man weiss, was man am Monatsende erspart hat, und geht dann "einkaufen", hat die doppelte Freude des Erwerbens und Besitzens, während auf Raten gekaufte Möbel noch lange nicht Besitz sind, da niemand wissen kann, ob nicht durch höhere Macht die Abzahlung unmöglich wird und die schönen Möbel, die man schon in eigenem Besitz glaubte, wieder abgeholt werden. Das Aufbauheim geht ja gerade von der Voraussetzung aus, dass ein wirklich langsamer, aber stetiger Aufbau stattfinden soll, der vor allen die wirtschaftlichen Kräfte nicht übersteigt.

Man kann, wenn die Geldmittel sehr knapp sind, zuerst die Matratzen und Federbetten kaufen und die Bettstellen später dazu. Die Nachtkästen sind auch nicht so wichtig wie der Kernschrank für Kleider, während die Ergänzungsschrankteile rechts und links vom Kern später die Wäsche enthalten sollen, die anfangs im Koffer ruht. Und wozu einen Tisch mit sechs Stühlen? Zwei Stühle genügen wohl für den Anfang, zumal, wenn man wenig Besuch empfängt. Ausserdem versteht heute jeder Mensch die Not des anderen, gewöhnlich schon darum, weil er selber nicht auf Rosen gebettet ist. Das Sofa ist nicht nötig, und der kostspielige Schreibtischsessel hat für später Zeit. In der Küche helfen einige Kisten, die man mit Wachstuch bespannt und mit kleinen Vorhängen schliesst, so lange aus, bis der Aufbauschränk an die Reihe kommt. Das Gleiche gilt gut notwendige Haushaltsartikel. Wozu gleich ein Porzellanservice für 12 Personen? Man kann alles ergänzen; Heute kommt nichts mehr so schnell aus der Mode; man erhält alle Ergänzungsstücke, zumal, wenn man den Firmen den unverbindlichen Wink gibt, das Gewünschte zurückzustellen. Jede Firma, auch die grösste, hat heute das Bestreben, neue Kunden zu gewinnen, und man denkt heute jedem, auch dem ausgefallensten Wunsche gegenüber anders, als noch vor wenigen Jahren. Im Aufbauheim genügt es zur Not, die Birnen einfach an der Leitungsschnur von der Decke herabhängen zu lassen; die Lampen können einige Zeit gespart werden. Man kaufe nichts, das nicht für die Dauer sein soll. Nichts ist unwirtschaftlicher, als etwas Billiges zu kaufen, mit dem Hinweis: das können wir wegtun, wenn es uns nicht mehr gefällt. Das Aufbauheim verlangt die Konzentrierung von Gedanken, Ideen, Wünschen und Geldverhältnissen auf den einen grossen Punkt: mit wenig Geld viel Gutes, Schönes und Dauerhaftes zu schaffen.

Planvoll aufbauen, das gilt im heutigen Deutschland und Europa für den Staat, für die ganze Wirtschaft, für alle Betriebe - bis hinunter zu jedem noch so armen und kleinen Manne. Und die Aufbauwohnung soll uns zur planvollsten und wohlüberlegtesten Aufbauarbeit zwingen. Denn unser Heim ist unsre Welt. Ueberlegen wir, was sich in diesem Heim alles abspielen kann und wird! Darum noch zuguterletzt die wichtigste Mahnung: nicht nur an Schönes denken, bei aller Aufbauarbeit, sondern auch ans Praktische!

Gerhard Frank.

-----  
Probe auf die Eifersucht.<sup>x</sup>  
-----

SPD. Hilde Grünberger sah gelangweilt zum Fenster hinaus... Soll ich - so fragte sie sich - noch an den Müggelsee fahren? Eine Stunde Stadtbahn, übervölkerte Terrassen und Kieswege, Sonntagspublikum mit Kind und Kegel... brrr... Vielleicht ist es besser, ich setze mich ins Kino oder in ein Café... Ach, die Sonntage sind doch... Hat es da eben geklopft? - "Ja, Frau Wille, kommen Sie nur herein..."

"Fräulein, ein Telegramm."

...ankomme @ Uhr 20 Bahnhof Friedrichstrasse, Claus...

"In Augenblick, Frau Wille. Ich bekomme Besuch. Fein, was? Sie kennen ihn,

er war schon mal hier, Ostern."

"Herr...Herr... nun, Sie nannten ihn Claus... Es besucht sie ja sonst keiner..."

"Richtig. Können Sie mir ein paar Blumen besorgen? Rosen oder Nelken?"  
Das Gespenst der Langeweile war mit einem Schlage getötet. Die Sofakissen wurden geglättet, Bücher malerisch auf den Tisch gelegt, Aschenreste entfernt... Er kommt, er kommt! Der grosse, liebe Junge. Was sehe ich nur an...? In dem grünen Kleide hat er mich noch nicht gesehen. Ob es ihm wohl gefällt? Ich möchte ihm gefallen, über alles gefallen...

"Frau Wille, die Rosen sind ja herrlich. Die gelbe Vase dazu... Hoffentlich kommt er nicht auf den Gedanken, die Rosen stammten von einem Verehrer!"

"O... das macht nichts. Ein bisschen Eifersucht schadet nicht..."  
Ob er wohl eifersüchtig ist? Wenn er mich lieb hat, müsste er es sogar sein. Vielleicht liebt er sich in einem Grade, dass er einem Andern keinen kleinen Finger von mir gönnt. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein. Wenn Eifersucht etwas Kleinliches ist, passt sie nicht zu ihm; möglicherweise aber ist sie ein Gradmesser der Liebe...

"Frau Wille, bitte einen Augenblick! Könnten Sie mir die Rosen... nachher, wenn Claus da ist... so nach einer gewissen Zeit... ins Zimmer bringen und sagen, sie seien für mich abgegeben worden? Was sagen Sie am besten: von einem Herrn oder einem Boten? Oder...?"

"Woll'n S' ihn von den Socken bringen, ich meine, so in Schwung...?"  
Hilde Grünberger lächelte verschmitzt... Jetzt sah sie nachdenklich aus... Der helle Jung könnte den Schwindel merken und sie auslachen... Mit einer abfälligen Handbewegung schlug sie den ganzen Fragenkomplex wieder und ging in ihr Zimmer.

Noch zwei Stunden... Sie betrachtete sich kritisch im Spiegel... Gut gewachsen, reinen Teint... nicht zu gross, nicht zu klein, nicht zu dick, nicht zu dünn... so recht geschaffen für eine liebende Frau eines interessanten Mannes. Ob er auch schon mal solche Gedanken hatte? Er schwebte, wenn er bei ihr war, immer hoch in den Wolken. Die Gespräche kreisten nicht um so reale Dinge wie Ehe und Häuslichkeit. Nur die Eifersucht konnte ihm den Gedanken eingeben, sie ganz zu sich zu holen... Herrgott, wenn sie ihm Gelegenheit zur Eifersucht geben würde....

"Hallo, wo stecken Sie denn? Frau Wille...! Ich möchte... was meinen Sie dazu, wenn ich mit dem Deckel zum Tierarzt Hornickel gehe? Sie sagen: "Fräulein Grünberger ist nicht zu Hause. Herr Dr. Hornickel hat sie nach Tisch abgeholt. Sie wird wohl in seiner Wohnung sein, ganz in der Nähe. Zweites Haus links in der Behrenstrasse. Vielleicht bemühen Sie sich hin?" = Aber nichts merken lassen! Hier, nehmen Sie das Telegramm und geben Sie es mir, wenn wir heimkommen... Ja? Wenn er hier warten will, drängen Sie ihn ein bisschen, er sollte doch hingehen, es wäre ganz in der Nähe. Das Telegramm ist selbstverständlich noch nicht angekommen".

"Ich werd's schon machen. Is mal was andres..."

Hilde Grünberger sitzt in der Wohnung des Tierarztes. Er kümmert sich nicht um sie. Vielleicht denkt er: Blödes Frauenzimmer! - Fünf Uhr... er müsste schon da sein... Fünf Uhr zwanzig... er kommt nicht... Mein Plan ist missglückt... Hoffentlich habe ich mir keine Läuse in den Pelz gesetzt... Fünf Uhr dreissig...

Es klingelt. Dr. Hornickel geht hinaus und öffnet. Seine Stimme... er ist da...!

"Ich kann Sie leider nicht hereinführen, da hier nur meine Klinik ist, aber ich werde Fräulein Grünberger Ihr Kommen melden..." Die Worte fallen wie verabredet. Mit zitternden Händen bringt sie ihre Frisur etwas in Unordnung. Einige Pulschläge wartet sie noch...



"Claus...! Bist du's wirklich? So eine Ueberraschung! Ich war mit Dr. Hornickel spazieren..." - Hätte sie sagen sollen "Mit meinem Freunde"? Bemerkte er das zerzauste Haar? Jetzt strich sie mit der Hand darüber.. Kam ihm der Gedanke, sie könnte da drinnen geküsst worden sein... ?

"Ich wundere mich, dass mein Telegramm nicht angekommen ist. Sonst hätte ich vielleicht die Freude gehabt, dich an der Bahn zu sehen..."

Sagte er das mit einem gewissen Unterton? Klang es nicht ein bisschen verstimmt?

+ + +  
"Fräulein Grünberger, grad' kommt ein Telegramm.- Bitte..."- Hilde reißt es an der Tür auseinander, liest es interessiert. Ein Anderer würde jetzt über die Post schimpfen, ärgerlich ausrechnen, wie lange das Telegramm unterwegs war... Er sagt keinen Ton... Ein komischer Mann... so ganz anders als die andern... und darum hat sie ihn auch wohl lieb...

Sie trinken Kaffee, besehen Bücher und Bilder, plaudern, küsse, lachen... Schatten schleichen sich in die Ecken; die Strassen werden stiller... Si essen in einem Restaurant zu Abend, gehen Arm in Arm durch den Park, in dessen Bäumen die Mondsichel hängt, genau so poetisch wie in den Kleinstädten oder in der Sommerfrische. Hilde Grünberger könnte restlos glücklich sein, wenn sich nicht irgendwo der Gedanke festgehakt hätte: Er ist nicht eifersüchtig. Sie bleibt vor ihm stehen, nimmt seine Schultern in ihre Hände: "Hast du mich lieb?"

"Ja, mein Schatz".

"Schatz, das klingt so fad... Ich möchte Dir mehr sein... Deine Liebste, Dein ein und alles..." Jetzt müsste er sagen: "Und darum treffe ich dich in der Wohnung eines fremden Mannes an"... Sie fühlt nur seine stürmischen Umarmungen und seinen Mund.

"Sag mal, bist du denn nicht ein wenig eifersüchtig?"

"Nein!"

"Dann liebst du mich auch nicht!" Sie schreit es aus sich heraus. Fast möchte sie ihn reizen und ihm vorlügen, der Arzt wäre wie verrückt hinter ihr her...

"Dachtest Du Dir nichts dabei, als ich in der Wohnung von Dr. Hornickel war? Er ist doch Junggeselle und..."

"Komödie!" lachte der Mann. "Wenn du mich eifersüchtig machen willst, so studiere deiner Wirtin die Rolle nächstens besser ein und lass nicht das geöffnete Telegramm auf der Flurgarderobe liegen!"

Hans Heinrich Strätner.

-----X-----  
Bedruckte Möbel.  
-----

SPD. In unsern Möbelhandlungen kann man heute zuweilen wunderbar gemaserte Möbel sehen. Selbst schmale Kanten und runde Ecken sind so kunstvoll gemasert, dass der Laie für die Geschicklichkeit des Tischlers, der solche Kunstmöbel liefert, die grösste Bewunderung empfinden muss. Aber auch der Fachmann sieht zuweilen mit Staunen diese Möbel. Ein junger Tischler, der aus der Provinz nach Berlin gekommen war und in einem Warenhause Stühle und Tische dieser Art sah, war ganz betroffen. Er schaute sich immer und immer wieder diese genaue, von keinem Riss, von keinem Sprunge getrübe Arbeit an. Ganz ehrlich sagte er: "Das kann ich nicht machen. Solche Furniere habe ich noch nie gesehen." Bewundernd strich seine Hand über das glatte, hochglänzend polierte Holz. Aber sein Staunen wurde noch grösser, als er den Preis der Möbel erfuhr. Er war erstaunlich billig. "Das hätte ich nicht gedacht", sagte

unser Tischler. "Das ist wohl Konkurrenzware?" Aber nein, es war fabrikneue Ware, die immer wieder in jeder Menge nachgeliefert werden kann. "Die können mehr als Hexen", sagte unser Tischler und ging kopfschüttelnd davon. Sein Handwerkerstolz hatte einen argen Knax bekommen. Er stand vor einem Rätsel.

Wir aber sind heute in der Lage, dieses Rätsel zu lösen. Und wenn unser Tischler diese Zeilen lesen sollte, dann wird er wieder sein seelisches Gleichgewicht zurückerhalten. Diese Möbel sind nämlich gar nicht mit Furnieren kunstvoll belegt, wie es der Tischler bisher tat, sondern - bedruckt. Photographie und Offsetdruck sind hier auf einem Gebiet eine Ehe eingegangen, das ihnen bisher verschlossen gewesen ist.

In dem Berliner Stadtteil Neukölln sitzen die Hexenmeister, die dieses Verfahren zu einer Vollkommenheit entwickelt haben, dass man Falsches und Echtes kaum noch unterscheiden kann. Ja, man kann behaupten, dass die neue Technik, die das Furnier ersetzt, der alten überlegen ist. Es wird bei diesem Verfahren keine abgesprungenen Furniere, keine gerissenen Hölzer, die die kostbarsten Möbel unansehnlich machen, mehr geben.

Vor etwa fünf Jahren begannen die Versuche, die zu dem heute bereits industriell ausgewerteten Verfahren führten. Innerhalb dieser Zeit gab es viele Erfolge und zunächst auch manchen Misserfolg. "Wir haben viel Lehrgeld zahlen müssen", sagt uns der Leiter dieser Werkstätten, in denen vor allem Laboratoriumsarbeit geleistet wird. "Die grundsätzliche Technik ist sehr einfach. Wir photographieren ausgesucht schöne Maserungen. Dann übertragen wir das Bild auf eine Kupferplatte, genau so, wie es beim Kupfertiefdruckverfahren üblich ist. Diese Platte wird mit der gewünschten Farbe eingestrichen. Dann fahren wir mit einer Gummi- oder Messelwalze darüber und übertragen so von der Kupferplatte das Maserbild auf die Walze. Mit dieser Walze bedrucken wir nun das Material, Holz, Pappe, Metall, Glas usw. Es ist also eine Verbindung von Kupfertiefdruck und Offsetdruck. Das Schwierige war, eine Kamera zu bauen, die Platten von zwei Quadratmeter Grösse belichten konnte. Unsere Kamera ist ein richtiges kleines Zimmer, eben eine wirkliche Kammer. Dann mussten Filme von der angegebenen Grösse hergestellt werden und die notwendigen Entwicklungseinrichtungen waren zu schaffen. Ferner mussten wir vor allem die richtigen, lichtechten Farben finden, die nach dem Druck genau so behandelt werden konnten wie die echte Maserung. Man muss sie polieren oder wachsen oder auch lacken können. Alle diese Einzelheiten und noch andere sind von uns in ungezählten Versuchen gelöst worden. Die erheblichen finanziellen Mittel stellten zwei grosse Firmen, die AEG und I.G. Farben, zur Verfügung, die sich mit Recht von diesem Verfahren grosse Vorteile versprachen."

Nach dieser Erläuterung gehen wir durch die Räume, sehen die Kupferplatten, die Walzen, das Drucken von Hand, wobei die Walzen behutsam über gerade oder geschweifte Hölzer geführt werden. Halbrunde Bilderrahmen, die man früher nicht mit Furnieren belegen konnte, werden heute durch das neue Verfahren wunderbar gemasert. So entsteht vor unsern Augen auf Blech oder Glas das herrlichste Marmormuster; Mahagonimöbel, Nussbaummöbel, alte venezianische Möbel und anderes mehr, werden mit der Walze gedruckt. Für Massenfertigung ist eine automatisch arbeitende Druckmaschine entwickelt worden. Der Kniff bestand hierbei darin, dass auf eine Kupferwalze übertragene Maserbild so zu gestalten, dass man keinen Anfang und kein Ende findet. Das Geheimnis hat man uns leider nicht verraten, da man keine Patentschwierigkeiten haben möchte. Erst, wenn das Patentamt das Geheimnis für patentfähig erklärt hat, wird man noch Näheres über diese ausgezeichnete Leistung erfahren.

Willy Möbus.

## Wir ziehen um!<sup>x</sup>

SPD. Umzug! - Schon der Gedanke darin erweckt Grauen! Und nicht selten erträgt man, um ihn zu verhindern, die schlimmsten Schikanen des Hausbesitzers und verbeißt Groll und Aerger über Unzulänglichkeiten jeglicher Art. Aber das muss nicht sein, im Gegenteil! Die Freude am Neuen, vielleicht Besseren und Schöneren kann allen Aufwand an Mühe und Arbeit reichlich aufwiegen, sofern man auch beim Umzug recht überlegend und planmässig zu Werke geht.

Vor allem beschaffe man sich so früh wie möglich einen genauen Plan der neuen Wohnung: man nimmt ein Stück Papier zur Hand, geht von Raum zu Raum, zeichnet Fenster, Türen, Heizkörper ein und notiert die genauen Masse. Ebenso stellt man die Grössen seiner Möbel fest und kann nun in Musse in seinen Abendstunden durch Einzeichnen der Möbel die neue Wohnung in Gedanken einrichten (was besonders reizvoll ist, wenn man kleine Pappmodelle von seinen Möbeln anfertigt, die, im gleichen Masstab wie der Wohnungsplan hergestellt, nun auf der Zeichnung hin und her geschoben werden können, wobei man sich ein ziemlich genaues Bild von dieser oder jener Einteilung machen kann). Dabei muss man die Stimmung und Bestimmung der betreffenden Räume und Möbel natürlich mit in seine Entschliessungen einbeziehen. Dazu gehört, dass man vor allem die Farbe des zukünftigen Zimmers kennt, die man beim Besuch der neuen Wohnung mit Hilfe mitgebrachter Farbtifte annähernd feststellt. Noch etwas kann man bereits vor dem Umzug in Erfahrung bringen: diejenigen Geschäfte, die späterhin für Einkäufe von der neuen Wohnung aus in Frage kommen. Wichtig ist dabei auch die Notierung der Handwerker, die man beim Umzug oder kurz danach nötig haben könnte, wie: Klempner, Elektriker, Installateur, Schreiner, Maurer und dergleichen, ferner die zeitige Meldung des Umzuges an Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk, die Ummeldung bei der Post, dem Einwohnermeldeamt und der Expedition der Zeitung, die man liest.

Im Haushalte trifft die Hausfrau einige Tage vor dem Umzug unmerklich ihre Vorbereitungen, indem sie Möbel reinigt, Schränke ordnet, Gardinen wäscht usw. und ein stabiles Waschkleid nebst Wollkleid für ihren Umzugsdienst bereit hält.

Der Packtag, der Tag vor dem Umzug, ist herangekommen. Da ist es vor allem wichtig, dass man ungestört arbeiten kann. Darum soll man, wenn irgend möglich, die Kinder bei Freunden oder Bekannten unterbringen. Wer es finanziell möglich machen kann, der wird sich einen Packer nehmen, sonst aber einen Bekannten zu Hilfe bitte. Bereitzustellen wären einige Kisten und einige Pfund Zeitungspapier, die in jeder Zeitungsgeschäftsstelle billig zu haben sind. Dann sind grundsätzlich vor dem Einpacken zwei wichtige Forderungen zu erfüllen: Was zusammen gehört, soll man zusammen lassen, und alle Möbel, Schränke, Schubladen usw., die nicht auseinander genommen werden müssen, sind als Packbehälter zu benutzen. Kleiderschränke z.B. sind für das Bettzeug wie geschaffen, zwischen das man noch zerbrechliche Beleuchtungskörper packen kann. Kisten haben eine Inhaltsangabe auf der Aussenseite zu tragen. Damit die Schubladen und Schränke, die gefüllt sind, beim Transport geschlossen bleiben, werden sie mit einem Papierstreifen abgedichtet und dann mit zwei nach unten und nach oben geschlagenen Nägeln, deren Köpfe man gegen das Holz zu ebenfalls mit Papier unterlegt, zugehalten. Bilder und Spiegel werden überhaupt nicht eingepackt, sondern unverpackt in die Hängekiste des Möbelwagens gegeben, wo sie vor Bruch sicher sind. Nachgiebige Sachen, die nicht verbogen werden dürfen (z.B. Pergamentlampenschirme), werden mit Papier ausgestopft. Gardinenstangen werden zusammengebunden transportiert, damit sie nicht durcheinander rutschen. Was man sofort gebraucht, wird griffbereit befördert. Dazu gehört der Korb Bettzeug für die erste Nacht mit Handtuch und Waschzeug, ferner die Proviantkiste für den ersten Tag: belegte Brote, Obst, ein vorgekochtes

Eintopfgericht und dergleichen.

Zwischen Aus- und Einzug braucht man notwendig ein paar Stunden Zwischenzeit, denn man hat die alte Wohnung "besenrein" zu verlassen, wie man auch die neue anzutreffen wünscht. Ferner zeichnet man in dieser Pause mit Kreide die Bodennumrisse der schweren Möbel auf den Zentimeter ganz genau auf den Fussboden auf, um sich nachträgliches Verschieben zu ersparen. Nach Abzug des leeren Möbelwagens sorgt die Hausfrau zunächst für ein gemütliches Plätzchen zum Essen und macht die Betten für die erste Nacht im neuen Heim.

Am zweiten Tage begibt man sich ans Einräumen der Schränke und an die Dekorationsarbeit. Beim Aufhängen der Gardinen und Kleiderhaken an Backsteinwänden versucht man nicht gleich mit den grossen Nägeln oder gar Mauerkrampen eine Mörtelfuge zu erwischen, sondern macht, um sich erhebliche Beschädigungen an den Wänden zu ersparen, mit einem dünnen Nagel oder gar nur einer Nadel den Vorversuch.

Zugegeben, trotz planmässigster Vorbereitung bedeutet der Umzug, besonders für die Frau, immer noch eine starke Belastung. Aber gerade hier gilt es, alle guten hausfraulichen Eigenschaften zu beweisen, die Nerven nicht zu verlieren und gute Laune zu behalten. Denn an der Hausfrau liegt es auch hier, wie so oft, dass alles erträglich vonstatten geht und die neue frische Wohnung so schnell wie möglich wieder zum trauten Heim wird.

Anni Weber.

---

### Schmerzhaftes Tröstung.<sup>X</sup>

---

SPD. Leo ist acht Jahre alt.

Leo hat was Dummes angestellt und kriegt vom Vater Prügel.

Leo weint bitterlich und zieht sich in sein Kämmerlein zurück.

Nach einer Weile kommt Vater (das macht er immer so) und tröstet Leo:

"Na komm, mein Junge; nun hör mal auf zu weinen! Bist wieder mein lieber Junge, nicht wahr? Aber, weisst du, das geht nicht. Du bist doch schon ein grosser Junge. Solche Dummheiten darfst du nicht mehr machen. Was soll denn mal aus dir werden? Du musst doch Vernunft annehmen, wirst alle Tage grösser und älter. Du musst mir versprechen, dass du sowas nie wieder tust, verstanden! Wir sind immer so nett zu dir; Mama hat dir gestern erst Bonbons mitgebracht, und du bist so ein ungezogener Lummel. Glaubst du denn, wir können die alles durchgehen lassen? Ich sage dir das letzte Mal, wenn das wieder vorkommt, sind wir am längsten Freunde gewesen! Schäm' dich, grosser Junge. Nichtsnutz, du, was hast du dir denn überhaupt dabei gedacht, wie? Das hört jetzt auf, ein für alle mal! Ich werde dir das schon klar machen... "

Und Vater nimmt Leo übers Knie, und Leo bezieht die zweite Tracht Prügel.

Dann geht Vater ins Büro.

Leo reibt sich rückwärtig gelegene Stellen. Sein Gesicht ist vom Weinen ein wenig geschwollen. Mutter kommt und streichelt ihm übers Ohr. "Bist nun wieder brav, gelt, Leo?"

Leo schluckt: "Jaha.. ich will wieder brav sein... aber könntest du Papa nicht beibringen... dass er sich... hmhm... seine Beileidsbesuche abgewöhnt?"

Pter Omm.

---

SPD. Untrüglicher Beweis.<sup>X</sup> An der Riviere. Terrasse eines Hotels. Dämmerung. Sie flüstert: "Haben wir uns nicht schon mal kennen gelernt?" "Möglich", flüstert er zurück. "Ihr Gesicht fühlt sich so bekannt an."

---

# Kunst und Wissen

## UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

### Der Bäderzug.<sup>3</sup>

SPD. Wie schwarze Linien schnitten die Bahngleise durch die gelben Quadrate der Felder. Im grossen Bogen brachen sie aus dem Walde heraus, liefen schnurgerade weiter und verschwanden endlich hinten in der Ferne, in einer Bodensenkung, als hätte die Erde sie aufgeschluckt.

Dort, wo sie aus dem Walde kamen und die staubige Landstrasse sie kreuzte, stand das rote Bahnwärterhaus. Wenn die Sommersonne breit und träge über den Feldern hing, dann begann das Rot zu leuchten und zu strahlen, und schon aus weiter Ferne konnte man auf seiner Seitenwand die aufgemalte Nummer "65" erkennen. Auch die grünen Bohnenranken an der Rückwand des Hauses leuchteten dann voller. Rings um das Haus lief ein schmaler Streifen Erde, den der Wärter in winzige Beete eingeteilt und mit Kresse und Tomaten bepflanzt hatte. Von der Bude aus sah man einen kleinen Weg die Bahn entlang auf das Dorf zu eilen, dessen niedrige Häuser im Hintergrunde zu beiden Seiten der Strasse sichtbar wurden. Der kleine Paul sass am Wege und kaute an einem trockenen Zweige, den er am Wege aufgelesen hatte. Er hockte da mit gekreuzten Beinen, blinzelte mit halb geschlossenen Augen und horchte auf das Summen der Käufer, die durch die Mittagsstille schwirrten. Vom Walde her kam ein würziger, harziger Kiefernduft. Ueber den Schienen flimmerte die heisse Luft, und das Bahnwärterhaus warf nur einen schmalen Schatten, der kaum ausreichte, die niedrige Bank davor zu bedecken. Paul liess die Sonne auf seine Haut brennen. Es war ein heisser Augusttag. Auf den Feldern standen die Getreidegarben in langen Reihen.

Plötzlich fuhr der Knabe zusammen. Mitten in die Stille hinein läutete der Signalapparat. Sechs langsame Schläge; dann war es einen Augenblick lang still; dann kamen noch einmal sechs Schläge. Paul überlegte: wenn es sechsmal schlug, kam der Zug vom Walde her. Schlug es aber zwölfmal, dann musste er bald als kleiner, schwarzer Strich am Horizont auftauchen. Ein Zug war für Paul immer ein Ereignis, eine Abwechslung, die die Eintönigkeit des Tages unterbrach. Er liebte die Züge, die an ihm vorbei in die Ferne eilten, und dort, wo er jetzt sass, war sein Lieblingsplatz. Von hier aus konnte er den ganzen Bahndamm überschauen. Er wandte den Kopf. Der Vater trat aus der Bude und schloss die Schranke. Während sie sich langsam hinuntersenkte, rief der Vater zu Paul hinüber: "Pass auf, jetzt kommt der neue Mittags Schnellzug. Der fährt hinauf bis ans Meer, Junge..."

Paul war zehn Jahre alt. Bis ans Meer? dachte er. Das muss ja mächtig weit sein. Am liebsten hätte er sich mal in so einen Zug gesetzt und wäre mit ihm in die weite Welt gefahren. In alle Städte, die ihm der Vater beschrieben hatte. Es kamen jeden Tag so viele Züge vorbeigefahren. Schnelle und langsame. Kurze und andere, bei denen das Rollen kein Ende nehmen wollte. Nachts lag Paul manchmal schlaflos in seiner Kammer und horchte auf das Rollen, das dumpf und geheimnisvoll durch die nächtliche Stille drang und ihn bis in den Schlaf hinein verfolgte.

Jetzt konnte man den Zug schon sehen. Etwas Rundes, Schwarzes erschien am Horizont. Man brauchte sich nur die Hand vor die Augen zu halten, dann fing das Schwarze da hinten an, grösser zu werden. Früher hatte sich Paul immer vor den mächtigen Maschinen gefürchtet, die zischend und donnernd vorbeirasteten, und hatte sich ängstlich in einen Winkel der Bude gedrückt. Dabei merkte er aber, dass auch die Mauer zu zittern begann, als hätte auch sie

Furcht vor den grossen eisernen Tieren. Vor Angst presste er dann sein Gesicht auf den Arm und weinte. Jetzt aber wusste er, dass man sich vor den Zügen nicht zu fürchten brauchte, wenn man ihnen nur aus dem Wege ging. Man konnte ganz ruhig am Bahndamm stehen bleiben. Die Züge kamen, donnerten vorbei und verschwanden. Nichts blieb von ihnen zurück.

Da hinten der Zug wurde immer grösser. Eine mächtige Dampfwolke schwebte über der Lokomotive. Die Gleise begannen zu zittern. Immer mehr, immer mächtiger. Regungslos stand der Vater mit der zusammengerollten Signalfahne neben der Bude. Ganz schnell ging es: Paul wollte eben noch die Hand von den Augen nehmen, da war schon etwas Krachendes, Donnerndes nahe bei ihm und flog an ihm vorbei. Die Maschine... die Wagen. Sie flogen... flogen, mit- samt den Köpfen an ihren Fenstern, die wie helle Flecken an den dunklen Wagenflächen sassen. Es klirrte und donnerte, stampfte und schlug. Bald sah man nur noch die Rückwand des Wagens. Immer kleiner wurde sie. Immer mehr schrumpfte sie zusammen. Sekunden später war der Zug hinter der Biegung des Waldes verschwunden.

Der Knabe stand eine Weile wie betäubt da, ganz in sich versunken: "Der fährt bis ans Meer. Bis ans Meer. Heute Abend ist er sicher da; vielleicht sogar schon früher." Er versuchte, sich das Meer vorzustellen, wie es rollte und rauschte. Häfen gab es da, und in den Häfen lagen grosse Schiffe, Dampfer und Segler. Am Strande konnte man Muscheln suchen. In der Schule hatte der Lehrer einmal eine gezeigt. Wenn man das Ohr an sie legte, hörte man das Meer rauschen. Da gab es ja auch weisse Möwen und grosse, silberglänzende Fische, wie sie auf den Bänken der Fischweiber in der Stadt lagen. Und die Schiffer hatten gelbe Segel auf ihren Booten und fuhren in die See hinaus. Ach, es musste doch etwas Grosses und Wunderbares sein - das Meer. Und jeder musste sich freuen, der dorthin fahren konnte.

"Aber, wenn ich gross bin, fahre ich auch", dachte Paul. Als hätte er sich selber ein Versprechen gegeben, malte er sich ernsthaft aus, wie das werden sollte. Wenn ich gross bin! Mit diesem tröstlichen Gedanken sprang er schnell über die Schienen, auf den Wald zu. Kurz vor den ersten Bäumen blieb er stehen und lauschte, ob man das Rollen des Zuges noch hören konnte. Aber es war alles schon wieder still geworden. Nur die Insekten summten wie vorhin. Wie ein roter Fleck lag die Bahnwärterbude in der flirrenden Mittagsglut des Augusttages.

Kaliban.

-----  
Engels über Fridericus.\*  
-----

SPD. Der SA-Führer Graf Helldorf hat unlängst "Friedrich den Grossen" als den "ersten Nationalsozialisten" bezeichnet. Wie aus dem nachstehenden bisher unveröffentlichten Aufsatz von Engels hervorgeht, lässt sich zwischen dem "grössten Hohenzollern" und dem nationalsozialistischen Jugenderzieher Hauptmann Röhm in der Tat eine bestimmte Gemeinsamkeit kaum leugnen.

Du sollst nicht ehebrechen. Ueber dieses Kapitel wäre viel zu sagen in Beziehung auf die deutschen und andre Fürsten, aber erstens hat der alte Vohse in seiner Geschichte der deutschen Höfe dies Kapitel hinreichend aus- gebreitet. Die sämtlichen vierzig und einige Bände enthielten fast nichts als fürstliche Ehebruchsgeschichten. Und dann fragt's sich, warum soll man einem Fürsten ein verbotenes Vergnügen übel anrechnen, das sich jeder Philister un- gestraft und ungeniert erlaubt? Wenn es Kaiser gibt, die ihren Frauen die

Syphilis angehängt haben (Franz Joseph von Cesterreich), so gibt es Aristokraten, Bourgeois und selbst Kleinbürger genug, die sich gleicher Heldentaten rühmen können. Und dann haben selbst vor der französischen Revolution es lange nicht alle Fürsten so toll getrieben wie der alte Markgraf von Baden-Durlach, der sich an hundertdreissig der schönsten Mädchen zusammenraubte oder kaufte, sie in seinem Harem auf dem Bleiberg einsperrte und dort einen Korporal hielt, der bei Widersetzlichkeit und sonstigen Disziplinarvergehen der Schönen die altbekannten fünfundzwanzig aufzählte.

Aber auch in dieser Beziehung macht der Hohenzollern Friedrich II. eine rühmliche Ausnahme. Ein Mann, sagte er sich, kann die Ehe nur brechen mit Hilfe einer Frau. Nehme ich also statt der Frau einen Mann, so breche ich die Ehe nicht. Verleumdung, schändliche Verleumdung, ruft der brave Preusse. Das hat der infame gottlose Voltaire gelogen! - Hören wir.

Herr Dr. Anton Friedrich Büsching, "kgl. preuss. Oberkonsistorialrat, Direktor der Vereinigten berlinischen und kölnischen Gymnasien und der Schulen desselben", liess 1790 in Hamburg eine Schrift drucken: ... Beiträge zu der Regierungsgeschichte Königs Friedrich II. von Preussen, welches Buch "ehrerbietig meinem gnädigen Herrn und Gönner", dem Minister Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II., Grafen Hertzberg, gewidmet ist, also doch wohl nur Tatsachen enthalten dürfte, die der Regierung angenehm waren. In einem historischen Anfang dieses Buches ficht der Herr Konsistorialrat einen Strauss mit dem bekannten hannoverschen Arzt Dr. Zimmermann ("Ueber die Einsamkeit") aus, und sagt da S. 20: "Ich habe mich (in einer früheren Schrift) so kurz, vorsichtig und behutsam als möglich ausgedrückt, als ich geschrieben: der König habe durch Vermeidung des Umganges mit Frauenzimmern viel sinnliches Vergnügen verloren, sich aber dasselbe durch den Umgang mit Mannspersonen wieder verschafft." Nein, sagt Zimmermann, "die Ursache seines vertraulichen Umganges mit gewissen Mannspersonen" war eine andre - ihm fehlte ein Stück. Und nun lässt sich der Konsistorialrat von dem Arzt, der die Leiche des Königs gereinigt, feierlich und unter höchlicher Entrüstung bescheinigen, dass in der Tat ein Stück fehlte und es mit dem Umgang mit Mannspersonen also seine volle Richtigkeit hat.

Wie früh und wie allgemein dieser Nicht-Ehebruch des Königs seiner Zeit bekannt war, beweist nicht nur das satirische Gedicht auf ihn, das Choiseul 1759 an Voltaire sandte, und das mit den Worten schliesst:

Peux-tu condamner la tendresse,  
Toi, qui n'en as connu l'ivresse  
Que dans les bras de tes tambours?

Kannst Du die Zärtlichkeit verdammen, Du, der Du nur in den Armen Deiner Soldaten ihren Rausch kennen gelernt hast?

Ein früheres Beispiel vom Jahre 1745 lieferten Trencks Memoiren I, p. 36. "Ein Lieutenant von der Fussgarde, der zugleich ein öffentlicher Ganymedes war, ... griff mich wegen meiner geheimen Liebe mit Stichelreden an. Ich hiess ihn einen etcetera, wir griffen zum Degen und ich brachte ihm einen Hieb im Gesichte bei. Bei der Kirchenparade am erstfolgenden Sonntage nach dieser Begebenheit sagte mit der König im Vorbeigehen: Herr, der Donner und das Wetter wird ihm aufs Herz fahren; nehm' er sich in Acht!"

Als echter Philosoph machte Friedrich Schule. Der König von Schweden, Gustav III., war sein Schwestersonn. Von ihm hiess es in einer von Schlosser benutzten Handschrift eines schwedischen Grafen: "Sodomie war bis auf ihn in Schweden unbekannt." (Schlosser, 18. Jahrhundert. 4. Auflage, S. 134.)

Prinz Heinrich, der Bruder Friedrich II., scheint nicht minder gelehrig gewesen zu sein. "Ich habe es erlebt", schreibt Mirabeau, Geheime Geschichte des Berliner Hofes, deutsche Ausgabe von 1789 II, S. 69, "dass ein ehemaliger Bedienter des Prinzen Heinrich, und nachher durch seine Kunst, der Knaben"

liebe seines Herren zu dienen, erst eine Art Günstling, nachher aber Kanoniker in Magdeburg wurde, wo der Prinz Probst ist."

Der Nachfolger Friedrichs II., Friedrich Wilhelm II., genierte sich schon weniger. Er nahm mit dem Mann zugleich die Frau in den Kauf. Mirabeau, a.a.O., II. S. 133, sagt: "Rietz (der Kammerdiener des Königs), der Geldschneider, Schalksnarr, und so ein niederträchtiger Kerl ist, dass der König, als er noch Prinz von Preussen war, ihn im Bette seiner Frau, die seine Mätresse war, zum Ganymed brauchte." usw.

Brechen wir hier ab, ohne für jetzt näher zu untersuchen, ob nachfolgende Hohenzollern die Ehe gebrochen oder nicht. Aber wie ungeschickt verfahren doch unsere nationalliberalen Brauns, Kapps und Konsorten. Sie können nicht Zeter genug schreien über die ehebrecherische Lasterhaftigkeit der kleinen deutschen Fürsten des 18. Jahrhunderts. Sie können dagegen die Jugend des Hohenzollernstammes nicht genug in den Himmel erheben. Aber die Hauptsache vergessen sie, die nämlich: dass wenigstens von einem dieses Stammes, dem grössten, positiv feststeht, dass er das Gebot unverbrüchlich gehalten: Du sollst nicht ehebrechen.

Notabene. Damit Sie die Geschichte mit dem französischen Gedicht richtig verstehen, hier das Detail: 1759, während des siebenjährigen Krieges, als Voltaire bei Genf auf Schweizer Gebiet wohnte, erhielt er ein unterwegs erbrochenes Paket mit Manuskript von Friedrich II. Darunter eine Ode an die Franzosen, worin Ludwig der XV. und die Pompadour angegriffen.

Quoi, votre faible monarque,  
Jouet de la Pompadour,  
Flétri par plus d'une marque  
Des opprobres de l'amour etc.

(Wie, euer schwacher König, das Spielzeug der Pompadour, ist entehrt von mehr als einem Schandmal der Liebe.)

Nach Beratschlagung mit dem französischen Präsidenten in Genf schickte Voltaire, um sich vor Verfolgung zu schützen, diese, Frédéric unterzeichnete Ode an den französischen Minister des Auswärtigen, Herzog von Choiseul. Dieser schickte ihm dann jene Antwortode zu, in der es hiess:

Jusque là, censeur moins sauvage  
Souffre l'innocent badinage  
De la nature et des amours.

Peux-tu condamner la tendresse etc.etc. wie oben.

(Bisher leidet ein weniger strenger Kritiker am unschuldigen Spiel der Natur und der Liebe. Kannst du die Zärtlichkeit verdammen...) Zitiert bei Voltaire, Mon séjour à Berlin. (Wohlfeil zu haben in der Bibliothèque Nationale, rue de Valois 2, Paris: Romans de Voltaire, vol. V. 1876: Histoire de Génie etc.etc. Mon séjour à Berlin kostet 25 c.)

Wie wenig sich Friedrich II. aus der hier detailliert erhobenen Anschuldigung der Päderastie machte, geht aus folgendem hervor. Der Berliner Buchhändler, der eine Anzahl Exemplare des Séjour à Berlin erhalten, liess bei Friedrich anfragen, was damit geschehen solle. Dieser antwortete, seinetwegen könne er das Buch nur verkaufen, es sei ihm ganz recht, wenn der Mann ein paar Thaler damit verdiene. (Schlosser, 18. Jahrhundert). Dies war 1783; fünf Jahre nach Voltaires Tod war das Ding erschienen.

(Aus dem Nachlass von Friedrich Engels  
herausgegeben von J.P.Mayer.)

=====



## Die Insel des Fosete.<sup>x</sup>

SPD.Land, in dem es keine Strassenbahn, keinen Autobus, keine Untergrundbahn gibt, wo weder Autos noch Pferdefuhrwerke zu sehen sind: Helgoland, die Insel der Nordsee, der Rest des alten Fosetelandes. Jahr um Jahr tosen und wüten Szürme über das Biland. Jahr um Jahr nagt und frisst das salzige Meer an Klippen und Felsen, löst Stück um Stück und verschlingt es auf immer. Der Westwind fegt über die See und treibt seine Boten, die Wellen, vor sich her. Donnernd, rasend schlagen sie an die Felsenküste, erschüttern durch ihren Ansturm die Gesteinsschichten, pressen sich in jede Höhle, jede Oeffnung, in jede Spalte und jeden Riss. Unablässig, unaufhörlich schreitet das Werk der Zerstörung fort. Zerbröckelt, aufgeweicht sinkt der Stein in die Tiefe. Der Regen vollendet den unheimlichen, tödlichen Prozess: Er sickert hinein in den Felsen und löst seine Bestandteile; er dehnt sich aus zu Eis, sobald der klirrende Frost das Land in Ketten hält, und sprengt die Steinmassen.

Schutzmauern umgeben heute das alte Heiligtum, die Insel des Gottes Fosete. Granit und Beton nehmen den Kampf auf mit der wogenden See. Ueberall sind die Wege durch Backstein gestützt, überall sind Abflüsse für das Regenwasser geschaffen, damit der Felsen es nicht aufnehmen kann. Gleichzeitig aber schuf das ewig zerstörende, ewig schaffende Meer Neuland. In unablässigem Rhythmus trug der Gezeitenstrom Geröll und Sand an die Felsen, schuf ein breites Schwemmland. Schützend legte es sich vor die Steilküste, dehnte sich im Windschutz. Felsen und Klippen, das Oberland und das aus dem Meere neu aufgestiegene Unterland sind das Werk der See, deren Kräfte nagen und zerbröckeln, aber auch gestalten und aufbauen.

Grün ist das Land - überall schweift das Auge über Wiesen und Aecker, über Felder und Grasflächen. Kleine Ziergärten vor den Häusern, bescheidene, aber meist gepflegte, liebevoll angelegte Blumenbeete, Rosen und Nelken, Geranien und Schlinggewächse. Blumenschmuck ziert die Fenster der kleinen Fischerhäuser, und die Balkons der Fremdenheime leuchten vom Frühjahr bis in den Herbst in den Farben der blühenden Gewächse, die aus grünen Kästen oder einfachen Tontöpfen ihre Kelche der Sonne und dem Winde preisgeben. Rot ist die Kant - rotbraun, mächtig ansteigend, steil und unzugänglich grüssen Helgolands Felsen hinaus in die See, hinüber nach den Dünenklippen aus grauem Muschelkalk. Einst machten die Buntsandsteinschichten, die "Rötschichten", die Hauptmasse der Insel aus. Dann arbeiteten die Mächte der Erde am festen Lande, hoben Gesteinsschichten empor und senkten andre hinab. Riesige Gletscher kamen aus Skandinavien herüber, Boten der Eiszeit, türmten sich auf, strömten weiter über das vereiste Meer und Land und liessen gewaltige Blöcke als Erinnerung zurück. Dann aber blieb die Sonne Siegerin, das Meer rauschte und wogte im Gezeitenstrom, und auf Helgoland strömte die heilige Quelle des grossen Fosete, die bis zum heutigen Tage am Brunnenplatz ihr süsses Wasser spendet.

Eine bequeme Treppe von 180 Stufen und ein Fahrstuhl verbinden Ober- und Unterland und erleichtern den Badegästen den Besuch der beiden Inselteile. Ohne grosse Anstrengung können sie vom Hafen zur Funkstation, von hier zur Vogelwarte des Oberlands gelangen, wo der Vogelflug erforscht und registriert wird, denn Helgoland liegt auf einer der grössten Zugstrassen, auf denen die Zugvögel ihre geheimnisvollen Reisen in den Süden vollbringen. Von der Vogelwarte führt der Weg bis an die äusserste Nordspitze, das Nordhorn, und von hier auf der Schutzmauer zurück bis zum grossen Leuchtturm, dessen Blinkfeuer in dunklen Sturmesnächten helle Streifen auf die schwarzen Fluten malt. Etwa einen Kilometer von der Insel entfernt, liegt ein

schmaler, zarter Streifen Land, die Düne mit ihrem Badestrand auf der Ostseite. Weiss ist der Sand, glitzernd, zart, ausgewaschen durch die Salzflut schmiegt er sich dem Boden an und verläuft in sanfter Neigung hinab in die Fluten.

Der Kriegshafen wie alle militärischen Anlagen sind heute auf Grund des Versailler Vertrages zerstört. Kasematten und Geschützstände, Munitionsräume, alles, was zu einer modernen Seefestung gehört, der grosse Torpedo- und Unterseeboothafen, die Fprrts- das ist heute ein Trümmerhaufen. Schafe und Ziegen weiden jetzt auf den bescheidenen Grasplätzen, die das Werk der Zerstörung überwuchern. Kinder spielen ihre alten und ewig jungen Spiele, unbekümmert um Werden und Vergehen, um Menschenwerk und Menschenzerstörung. Von Stein zu Stein, von Mauer zu Mauer springen sie; jauchzend, jubelnd klingen ihre Lieder, ihre Rufe über das herbe, ernste Land, über Felsen und Klippen. Das Meer aber, die weite Nordsee, stimmt ein in dieses Lied unbekümmerter Jugend und formt es täglich in neue Weisen um. Werbend, stürmisch, drohend, heiter und kindlich klingen diese Weisen, die das Meer zu Ehren des "Heuligen Landes" singt, das schweigend, herb und still inmitten seiner Wellen ruht.

-----  
John Locke.\*  
-----

Zu seinem 300. Geburtstag am 29. August.

SPD. Das 18. Jahrhundert wird mit Recht das Jahrhundert der Aufklärung genannt. Die englischen und französischen Philosophen haben der Herrschaft des Verstandes in allen Dingen des Lebens damals die Bahn bereitet, und sie haben durch die Ideen der Toleranz, der Geistesfreiheit, des ewigen Fortschens nach der Wahrheit anstelle einer für immer gültigen Offenbarung die gesamte geistige Arbeit seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag vorbereitet. Nicht so klar ist das Allgemeinwissen unsrer Zeit vom 17. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Uebergangs aus dem Mittelalter in die Neuzeit. Diese fängt ja nicht nur mit Columbus und Luther an, sondern ebenso sehr mit den Imperialisten des 17. Jahrhunderts, mit Cromwell und Ludwig XIV., mit den Ideen vom Toleranzstaate, mit dem vorurteilsfreien Denken der Descartes, Spinoza und - Locke. Spinoza und Locke, im gleichen Jahre (1632) geboren, führen eine neue Zeit des Denkens und sogar der Politik herauf.

Wir erkennen die Bedeutung Lockes am besten aus einem Vergleich mit früheren Zeiten. Bis dahin hatte man überhaupt nicht nach der Art des menschlichen Erkennens gefragt, hatte also auch seine Fehlerquellen übersehen. Man hatte immer nur gefragt, wie man die göttliche Offenbarung richtig auslegen könne, die in irgend einem Buche, der Bibel oder dem Koran, niedergelegt war. Und man hatte sich bis aufs Blut wegen der richtigen Auslegung bekämpft und sich tausendfach deswegen gegenseitig aufs Schafott geschickt.

Nun kommt, natürlich nicht ganz wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern schon geistig vorbereitet, ein Mann wie Locke und untersucht den Prozess des Denkens und Erkennens. Er fragt, wann unsre Urteile den Anspruch machen dürfen, stichhaltig zu sein. Er sagt, die göttliche Offenbarung könne nur so weit anerkannt werden, wie sie mit den Erkenntnissen unsrer Vernunft übereinstimme. Der alte Satz: "Ich glaube, weil es absurd ist", findet in ihm den schärfsten Gegner. Er wirft also den menschlichen Verstand zum Richter über die göttliche Offenbarung auf, und damit hat er den Prozess eingeleitet, der über Voltaire, Ludwig Feuerbach, Karl Marx zu den freien Denkern der Neuzeit führt.

Lockes bekanntester Begriff ist der der Tabula rasa, der leeren Tafel. Er nimmt an, dass der Mensch im Kindesalter ohne sogenannte eingeborene Ideen seinen Lebensweg antrete, und stellt sich damit in Gegensatz zum gesamten früheren Denken. Man hatte immer behauptet, der Schöpfer habe jedem Menschen bestimmte Charaktermerkmale eingeprägt, die unausweichlich sein Denken und Wollen bestimmen. Ebenso habe jeder Mensch gewisse religiöse und sittliche Grundvorstellungen, denen er sich nicht entziehen könne. Locke ist "Empirist", das heisst: Erfahrungswissenschaftler. Die Umwelt, die ersten Eindrücke, die ersten Vorstellungen bestimmen nach ihm das Denken jedes Einzelnen, das dann folgerichtig sich weiter entwickelt. Locke weiss ganz genau, dass es keine allgemeingültige Moral gibt, dass die Naturvölker in ganz anderen, oft entgegengesetzten Begriffen leben als wir. Sie müssen oft, wollen sie der moralischen Stammespflicht genügen, Menschen töten und aufessen.

An einem Punkte ist nun Locke in seinen Toleranzideen nicht konsequent. Er hatte selbst eine Frömmigkeit mehr allgemeiner Art; er stand den Quäkern nahe. Daher wollte er die Toleranz nicht auf die Atheisten ausdehnen. Er hielt die Gottesleugner anscheinend für asoziale Elemente. Das war natürlich unlogisch. Denn wenn der Atheismus aus Ueberzeugung hervorgeht und dem Erkenntnistriebe dient, dann muss er doch gerade nach den Prinzipien Lockes toleriert werden. Ein Mann wie Nietzsche hätte in der menschlichen Gesellschaft wie sie sich Locke denkt, keinen Platz. Ueber diese Gesellschaft hat sich nun Locke allerlei sehr gute Gedanken gemacht. Er lehnt den machiavellistischen Diktaturstaat seines Zeitgenossen Hobbes (in dessen berühmter Schrift "Leviathan") ausdrücklich ab. Er behauptet, der Staat sei durch die freie Uebereinkunft seiner Mitglieder zustande gekommen. Hier ist er ein direkter Vorläufer Rousseaus. Und wenn man auch heute die Dinge nicht mehr so einfach ansieht, so gehörte doch damals grosser Mut und ein sehr freier Sinn dazu, das auszusprechen. Locke war Demokrat durch und durch. Der Fürst steht unter dem Gesetz. Revolution ist berechtigte Notwehr des Volkes. Locke selbst war staatsmännisch häufig tätig, und so konnte er aus unmittelbarer Anschauung schöpfen.

Dr. Hans Hartmann.

-----  
Die Heirat des Herrn Stäudl.\*

-----  
Kriminalnovelle von Ferdinand von Saar.

5. Fortsetzung.

IV.

"Ja, die kommt erst" bekräftigte Herr Stäudl mit dumpfer Stimme, während er sich mit seiner vertrockneten Gigantenhand über die Stirne fuhr. "Wenn mir jemand gesagt hätte, dass ich mich jemals so ganz und gar selbst verlieren könnte, den hätt' ich reif fürs Tollhaus erklärt. Denn ich habe mich immer für felsenfest und unerschütterlich gehalten. Und ich war es auch. Aber es muss schon so sein, für jeden kommt einmal die Stunde, die ihn niederwirft. Doch ich will fortfahren,

Sehen Sie, Herr Untersuchungsrichter, als das Weib weg war, erschien mir auch alles wieder in Ordnung. Denn mein Herz hatte ich ja nicht an sie gehängt - wie überhaupt an keinen Menschen; nicht einmal an meine Eltern, die mir allerdings früh gestorben waren. Aber auch an keinen sogenannten Freund. Ich verkehrte wohl in meinen jungen Jahren mit diesem oder jenem nicht ungerne, wie das schon der gemeinsame Beruf und sonstige Umstände mit sich bringen. Sobald aber einer mein Selbstgefühl irgendwie verletzte, war es aus. Ich kannte ihn nicht mehr. So war es auch mit dem Weibe. Sie hatte ein

Verbrechen gegen mein Selbstgefühl begangen. Somit war sie für mich tot - oder schien es wenigstens zu sein, wie ich denn auch über den schuldigen Gehilfen, bis er eines Tages selbst des Dienst kündigte, vollständig hinwegsah, als wäre gar nichts geschehen.

Auch im Häuslichen vermisste ich die Thomasin nicht allzusehr. Ich war das einsame Leben zu lange gewohnt gewesen, um es nicht ohne besondere Beschwerde wieder aufzunehmen. Nur die Abende begannen mir lang zu werden. Da fühlte ich mich einsam. Am Lesen fand ich keine rechte Freude mehr, und so stiegen allerlei Gedanken in mir auf, denen ich nicht gerne nachhing. Ich fing also an, ins Wirtshaus zu gehen. Aber in kein nahes, wo mich jedermann kannte, sondern hinunter ans Donauufer in eines der Einkehrhäuser für die Schiffsleute, die mit ihren Zillen und Flössen aus den oberen Gegenden, von Linz oder auch von Passau kommen. Da ging es oft recht lebhaft zu. Das zerstreute mich, und ich begann sogar mit den Leuten Karten zu spielen, wobei ich natürlich auch immer mehr Bier oder Wein trank. Zwar nicht unmässig, aber doch mehr, als ich sonst im Leben gewohnt gewesen. Wie gesagt, das zerstreute mich. Aber es dauerte nicht lange, so stellte sich ein Unbehagen an mir selbst ein, das ich nicht loswerden konnte. Es fehlte mir etwas, und in diesem Zustande musste ich immer häufiger an die Thomasin denken. Ich sah sie oft so deutlich vor mir mit ihrer milchweissen Haut, mit den glatten schimmernden Armen und Händen, als stände sie leibhaft da. Selbst bei der Arbeit liess mir das höllische Bild keine Ruhe. Schliesslich empfand ich eine solche Sehnsucht nach dem Weibe, dass ich oft laut hätte aufbrüllen können vor Schmerz. Ich tat alles Mögliche, um mein fortwährendes Verlangen zu über-täuben; ich versuchte sogar - nein, ich will nicht aussprechen, was ich da versuchte. Aber es half alles nichts: mein elender Zustand blieb sich gleich. Und ich kam ganz herunter dabei. Ich fühlte mich so schwach und hinfällig, dass ich kaum mehr kriechen konnte. Und da - ich schäme mich es zu sagen - kam mir auch der Gedanke, die Thomasin aufzusuchen, und nur die Vorstellung, dass sie mir vielleicht die Tür weisen könnte, hielt mich zurück, es zu tun.

Um diese Zeit liess ich wieder einmal mein Zimmer gründlich scheuern und ausfegen, wie das bei mir, seit das Weib fort war, jeden Monat geschah. Und zwar durch eine Tagelöhnerin, die in den Gärten arbeitete und von mir für diese besondere Dienstleistung auch besonders bezahlt wurde. Es war eine bejahrte, gutmütige Person, die gern schwatzte. Obgleich ich ihr niemals Red<sup>e</sup> und Antwort gab, suchte sie doch immer ein Gespräch anzuknüpfen. So auch diesmal, da ich gerade in die Wohnung getreten war, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei. "Sie sollten sich in acht nehmen, Herr Stäudl," sagte sie.

Da ich nichts erwiderte, wiederholte sie: "Ja, wirklich, Sie sollten sich in acht nehmen."

Das machte mich stutzig, und ich sagte barsch: "Wieso? Warum?"

"Ihre Frau lauert Ihnen auf."

Es gab mir einen Riss durch den ganzen Leib und das Herz stand mir still. "Was soll das heissen?" brachte ich mühsam hervor.

"Na, sie möcht<sup>e</sup> halt mit Ihnen zusammenkommen. Darum schleicht sie auch seit einiger Zeit, wenn's finster wird, draussen auf der Strasse herum. In die Gärten hinein traut sie sich nicht. Aber sie wird Sie schon einmal erwischen, wenn Sie gerade ausgehen wollen, oder bei der Nacht heimkommen."

Die Knie wankten mir. Aber ich sagte: "Was redt Sie da für dummes Zeug! Warum sollt<sup>e</sup> sie - "

Das Weib sah mich von der Seite an. "No, sie soll in der Hoffnung sein. Aber nicht von Ihnen. Und da will sie halt, dass Sie der Vater sind."

Mir wurde ganz kalt, aber das Blut stieg mir dabei brennheiss zu Kopf.

"Woher weiss Sie denn das?" fragte ich mit versagender Stimme.

"Woher ich das weiss? Von der Greisslerin, wo sie einkauft. Dort soll sie g'sagt haben: es nutzt ihm nix. Er muss der Vater sein. So oder so. Und das Kind muss ihn beerben, wenn er einmal stirbt."

Jetzt brachte ich keinen Laut mehr hervor.

"Drum sag' ich Ihnen", fuhr das Weib fort, "sein's g'scheit, Herr Stäudl. Lassen Sie sich in nix ein." Damit ging sie.

(Schluss folgt.)

-----

SPD. Gipfel der Schwatzhaftigkeit.<sup>x</sup> Wir hatten auf dem Seminar einen Religionslehrer, der Wilde hiess. Berühmt wegen seiner klassischen Aussprüche. "Gleeberch", sagte er eines Tages zu einem Schüler, "Se hamm ja schon widdr gegwadschd." Kleeberg schwieg schuldbewusst. Herr Wilde sann auf Rache. "Na, da will ich Ihnen mal was saachn, Gleeberch, da zählen Sie mir eben mal die sämdlichen Gottesbeweise auf." Kleeberg schwieg. "Da muss ich Ihnen eben drauffelfen. Demonschrieren Sie uns mal den ondoloochischen Gottesbeweis." Kleeberg sagte keinen Ton. "Den wissense also nich! Na, dann erzähln Sie uns mal den gosmischen Gottesbeweis." Keine Antwort. "Na da!" sagte Herr Wilde, zog seinen Füllfederhalter heraus und schrieb ins Klassenbuch: "Kleeberg kann nicht beweisen, dass Gott existiert, trotzdem schwatzt er."

-----

SPD. Das Recht des grossen Geistes.<sup>x</sup> Von dem grossen französischen Schauspieler Talma wird folgende hübsche Anekdote erzählt. Talma sass eines Tages an einem kleinen See in der Bretagne und angelte. Da kam durchs Gebüsch ein Mann und schnautzte ihn an: "Mit welchem Rechte angeln Sie hier?" Talma sah ihn von oben bis unten an und erwiderte verächtlich: "Mit dem Rechte des erhabenen, genialen Geistes über die niedrige, feile Kreatur!" Worauf der Flurhüter sich mit den Worten entfernte: "Entschuldigen Sie, man kann schliesslich nicht alle neuen Gesetze kennen."

-----

SPD. Schlagfertige Abfuhr.<sup>x</sup> Der englische Schauspieler Barry Sullivan spielte einmal den König Richard III. in Shakespeares gleichnamigem Schauspiel. Bei den Worten: "Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!" rief eine Stimme von der Galerie: "Warum ein Pferd? Kann es nicht auch ein Esel sein?" Sullivan wandte sich der Galerie zu und erwiderte: "All right, kommen Sie runter auf die Bühne!"

-----

SPD. Neueste Buchführung.<sup>x</sup> "Wohin so eilig?"

"Ich muss meine Buchführung besorgen."

"Seit wann hast du denn eine Buchführung?"

"Seit heute. Ich überführe meine Bibliothek ins Pfandhaus."

-----